

Schwerte Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pf. (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.— (einschl. 28.2 Pf. Zeitungsgebühr und 0.44 Pf. Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Pf. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Druck u. Verlag: Hans Zimmer, vorm. Carl Braus, Schwerte. Geschäftsstelle: Gr. Marktstr. 3, Fernr. 2770 — Postfach: Dortmund 2852



* Schwerte Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pf. Familien-, Vereins- u. amtliche Anzeigen 4 Pf. Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Pf. Für fernmündl. aufgegeben, Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch hohes Gewitter, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keine Lei-Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. — Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Weshofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 153

Schwerte (Ruhr), Dienstag, 4. Juli 1939

71. Jahrgang

Holland wünscht keine Garantien

England trifft Abkommen über den Kopf Hollands hinweg

Amsterdam, 3. Juli. Die Enthüllung Schdenks im Obersten Rat der Sowjetunion, wonach auch Holland zu den Ländern gehört, deren Garantie England und Frankreich von Sowjetrußland fordern, hat in den Niederlanden starken Unwillen erregt. Mit allem Nachdruck erhebt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ in einem offenbar inspirierten Artikel dagegen Einspruch, daß Holland ohne sein Wissen hier zum Objekt des politischen Ränkespiels fremder Mächte gemacht wird. Es brauche nicht erst hervorgehoben zu werden, daß die niederländische Regierung keinerlei Kenntnis darüber hatte, daß Holland Gegenstand von Verhandlungen in Moskau gebildet habe, so schreibt das Blatt. England und Frankreich hätten über ein Abkommen mit einer dritten Macht verhandelt und sich wohlweislich gehütet, der Regierung im Haag davon Mitteilung zu machen, denn in London und Paris habe man nur zu gut gewußt, daß das Bekanntwerden dieser Tatsache in Holland sofort eine scharf ablehnende Haltung auslösen werde. Dem habe man sich offensichtlich nicht aussetzen wollen.

Holland wünscht keinerlei Garantien, gleichviel, von welcher Seite, ebenso wenig wünscht es aber zum Objekt von Verhandlungen einer Mächtegruppe gemacht zu werden. Hierbei sei es völlig gleichgültig, welchen Charakter und welche Form diese Garantien haben. Das Blatt erinnert daran, daß bereits vor drei Monaten England und Frankreich über den Kopf Hollands hinweg ein Abkommen getroffen hätten, wonach diese beiden Länder sich zum gegenseitigen Beistand verpflichteten, falls Holland und die Schweiz angegriffen werden sollten. Bis heute sei die niederländische Regierung von diesen Abmachungen von London und Paris nicht in Kenntnis gesetzt worden.

Sonntagsreden in Frankreich

Paris, 3. Juli. Frankreich erlebte am Sonntag eine wahre Inflation von Reden, „hochpolitischen“ Charakters. Sie befaßten sich alle mit der außenpolitischen Lage, waren aber durchweg für die innenpolitische Stimmungsmache bestimmt. Je nach Temperament und politischer Färbung sagte man den Aggressoren den schärfsten Kampf an und lobte Frankreich als die „Hochburg des Friedens und der Gerechtigkeit“. Keine dieser Sonntagsreden zeichnete sich durch eine besondere Note aus. Ihr agitatorischer Zweck offenbarte sich ganz klar. Eine Ausnahme des Kriegsmarineministers Campinchi in Annecy hob sich durch ihre scharfmacherische Tendenz hervor. Anlaßlich des nationalen Festes des französischen Weines in Longueval hielt der französische Staatspräsident Lebrun eine Rede, in der er die Güte des französischen Weines feierte und anschließend auch auf die internationale Lage einging.

Paris zur Heß-Rede

Paris, 3. Juli. Die Rede des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß in Kaiserslautern wird von den meisten Blättern in der von der Sabasagenur verbreiteten Fassung wiedergegeben. Einige Blätter, darunter die „Action Française“, sprechen von einer „heftigen Rede“. Der „Matin“ hebt in Fettdruck die Ausführungen Rudolf Heß über die enge Verbundenheit Deutschlands und Italiens gegen die Einkreisungsmaßnahmen der internationalen Freimaurerei und des Zudentums hervor, desgleichen die erneut vorgebrachte Forderung Wiedels auf: „Abgabe der deutschen Kolonien“. Der „Jour“: „In seiner Ueberdrehung heraus: „Ein Kampf gegen diese Mächte ist ein Kampf gegen den Tod.“ Eine Rede Rudolf Heß auf der Siegesfrontlinie. „Petit Parisien“ sagt: „Rudolf Heß spricht in Kaiserslautern von der Einkreisung und der Siegesfrontlinie.“

Polen lügt unentwegt

Echo zur Heß-Rede
Warschau, 3. Juli. Die polnischen Blätter berichten knapp über die Rede des Stellvertre-

ters des Führers. Im Gegensatz zu anderen Blättern, die sachlich bleiben, erklärt das Regierungsblatt „Głos Poranny“ in unbeeinträchtiger Einfachheit, Heß habe in seiner Rede versprochen, daß jene berühmten Westbündnisse, die im Hochwasser des Rheins erloschen seien und sich so als Bluff erwiesen hätten, Glos Poranny und sein Schwesterblatt Dobry Wiezior waren in Polen hauptsächlich an der Verbreitung der Lügenmeldungen über die Herabsetzung des Westbundes und dergleichen mehr beteiligt.

Danziger Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfes

Danzig, 3. Juli. Der Senat hat eine Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfes für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung erlassen.
Wie das Militärblatt „Poliska Brojuna“ meldet, trifft Mitte August das französische Kanonenboot „Albatros“ zu einem Besuch im Gdinger Hafen ein.

Der Führer bei seiner Luftwaffe

Berlin, 3. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber besichtigte am Montag im Gegenwart des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Generalfeldmarschall Göring die Erprobungsstelle der Luftwaffe Rechlin.

Der Generalstabschef der Luftwaffe, Generalleutnant Udet, unterrichtete den Führer über den neuesten Entwicklungs- und Erprobungsstand der deutschen Luftwaffenrüstung. Zahlreiche neue Flugzeuge wurden am Boden vorgeführt und zeigten anschließend in der Luft Spitzenleistungen an Schnelligkeit, technischer Leistungsfähigkeit und fliegerischem Schmelz ihrer Bewaffnung.

Der Führer gab wiederholt seiner höchsten Bewunderung und Anerkennung über den hohen Leistungsstand der deutschen Flugzeugtechnik und das fliegerische Können der deutschen Luftwaffe Ausdruck.

Fünftägige Rahmenübung der Seeresnachrichtentruppe im Raum Bad Pyrmont-Baderborn-Siegen-Bad Kissinger-Sondershausen

Bad Pyrmont, 3. Juli. Unter Leitung des Inspektors der Nachrichtentruppe findet in der Zeit vom 2. Juli bis 7. Juli im Rahmen

Polen will erobern Größtenwahnwitziger polnischer Oberst will Deutschland „antworten“

Warschau, 3. Juli. Oberst Wenda, der Stabschef des „Lagers der nationalen Einigung“, ist mit einer Rede auf einer Bezirksversammlung des „Lagers“ in Teschen hervorgetreten. Wenda befaßte sich dabei mit den deutsch-polnischen Beziehungen und erklärte u. a., daß die jetzigen Grenzen des polnischen Staates sich nicht mit den historischen Grenzen deckten! Wenda führte weiter aus, daß Polen auch während der Verständigungspolitik mit dem Reich sich nicht über die deutsche Gefahr hinwegtäuschen ließ. Auf Deutschlands Forderungen sei die polnische Antwort: „Wehe Euch!“ Polen sei ein mächtiger Staat, Polen habe nicht nur etwas zu verteidigen, sondern sogar noch etwas zu erobern!

Im weiteren Verlauf seiner Rede machte Oberst Wenda den Vertretern aus dem Ost-Gebiet Versprechungen hinsichtlich der „Abstellung“ der Uebelstände, die sich im Ost-Gebiet seit dessen Vereinigung mit Polen herausgestellt haben.

von Bad Pyrmont-Baderborn-Siegen-Bad Kissinger-Sondershausen eine Rahmenübung der Seeresnachrichtentruppe stattfand. Diese Übung ist das bisher größte Manöver dieser modernen technischen Truppe, das je in einem modernen Meer stattgefunden hat.

Ihre Bedeutung ist ebenso aus der Stärke der eingesetzten Nachrichtentruppe, die insgesamt etwa 10.000 Mann betragen, zu ersehen, wie aus der Tatsache, daß der Inspekteur der Nachrichtentruppe, Generalmajor Zellgiebel, diese kriegsmäßig durchgeführte Übung selbst leitete.

Der Schwere Kreuzer „Admiral Hipper“ ist am Montag zu einer Auslandsausbildungsreise ausgesandt, die ihn nach dem schwedischen Hafen Gernösand und nach der estnischen Hauptstadt Reval führen wird. — Die U-Boots-Flottille Loth wird auf einer Ausbildungsfahrt dem schwedischen Hafen Sjöfångsborn vom 10. bis 14. Juli „noffiziell“ einen Besuch abstatten.

Das Belgrader Blatt „Politika“ meldet, daß der ägyptische Außenminister Jachya Pascha auf seiner Balkan-Rundreise am kommenden Freitag in Belgrad zu einem dreitägigen Besuch eintreffen wird. Von Belgrad wird Jachya Pascha nach Athen weiterreisen.

Arabertum beweist die Greuel Entsendung von Opfern nach London vorgeschlagen

London, 3. Juli. Der Präsident des arabischen Palästina-Komitees in Kairo, Mohammed Ali Taha, gibt in einem nach London gerichteten Telegramm dem Erlaunen der Öffentlichkeit aller orientalischen Länder darüber Ausdruck, daß der britische Kolonialminister MacDonald es gewagt hat, vor dem Unterhaus die von den Engländern seit bereits dreieinhalb Jahren verübten Greuel und Gewalttaten einfach abzuleugnen.

Wenn diese Greuel so schändlich seien, heißt es in dem Telegramm, daß man sie nicht zugeben könne, warum gebe man dann der britischen Armee in Palästina nicht den Befehl, sofort damit aufzuhören. MacDonalds Dementi könne bei niemanden Glauben erwecken, denn er bringe nicht den geringsten Beweis für seine Behauptung, und gleichzeitig würden immer neue Greuel bestätigt.

Im Namen der Tausende von Opfern und im Namen der zerstörten Städte und Dörfer fordere das arabische Palästina-Komitee den Minister auf, einen Ausschuß zur Untersuchung der britischen Greuelstaten einzusetzen. Da dieses Verlangen keinen Aufschub dulde, wird vorgeschlagen, den Ausschuß aus den ausländischen Konsuln in Palästina und den Beauftragten der arabischen Länder zu wählen, die an der Londoner Konferenz teilgenommen haben. Wenn MacDonalds Dementi mit der Wahrheit übereinstimme, dann dürfe er der Bildung des vorgeschlagenen Ausschusses nichts

in den Weg legen.
In Wirklichkeit aber werde sein Leeres, ungewiesenes Dementi von den schaurigen Taten, die Hunderttausende mit eigenen Augen gesehen und am eigenen Körper erlitten haben, sowie durch die Anzahl der aufgenommenen Photographien Lügen gestraft.

Das Komitee sei auch bereit, — wenn die britischen Palästina-Behörden die Ausstellung von Pässen aufhören, — einige am Leben gebliebene Opfer des britischen Terrors nach London zu schicken, damit London und die Engländer sie sehen könnten und das Unterhaus sich Einzelheiten der erlittenen Torturen von den Opfern selbst erzählen lassen könne. Zum Schluß ersucht das Komitee den jüdischen Kriegsminister Gore-Bell, der britischen Armee sofort den Befehl zu erteilen, die Greuel einzustellen.

Die Organisationsleitung der Reichsparteitage, deren Führung in den Händen des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley liegt, begann am Montag offiziell mit den Vorbereitungen für den diesjährigen Reichsparteitag.

In den ersten vier Monaten des Jahres 1939 zählte man in Palästina 11.014 Einwanderer, davon 9795 Juden, 89 Araber und 1130 andere. Die jüdische Einwanderung hat sich gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum verdoppelt.

„Informationen aus zuverlässigerster Quelle“

„Naziputsch in Danzig“ — „Vorbereitungen militärischen Charakters“ — „Würdevolles Polen“

Berlin, 3. Juli. Wieder einmal ist eine systematische Hege gegen Deutschland flagrant zusammengebrochen. Seit etwa einer Woche überboten sich die Blätter der Westmächte gegenseitig in Alarmmeldungen und Vagendarstellungen über einen „Naziputsch in Danzig“, der am Sonntag stattfinden sollte. Heute hat diese Hegepropaganda nun in der unangenehmen Lage, den jämmerlichen Zusammenbruch der neuesten Vagendarstellungen irgendwie bemänteln zu müssen. Zwar hat sich in Deutschland niemand durch diese Provokationen aus der Ruhe bringen lassen, rückwärtig seien aber einmal diese „Informationen aus zuverlässigster Quelle“ zusammengefasst.

Am besten informiert war die Londoner und Warschauer Presse. Hier konnte man sogar den genauen Zeitpunkt dieses „Naziputsches“ lesen: Am Sonntagmittag Punkt 15 Uhr sollte er beginnen. Die Pariser Zeitungen vom Freitag und Samstag wußten übereinstimmend — und daher unbedingt sicher —, daß der Führer sich am Sonntag nach Danzig begeben werde. Aber nicht nur das; sogar die Dauer seines Aufenthaltes, der natürlich das Signal für den ominösen Wochenendputsch darstellen sollte, war ihm von der Nachrichtenagentur „Fournier“ vorgeschrieben: zwei Tage würde der Führer in Danzig bleiben. Zu immer erschauerlicheren Tatsachen „verdichteten“ sich die Gerüchte um Danzig. Die gesamte Weltöffentlichkeit bereitete sich auf den nächsten Tag vor. Die „S.M.-Fliegerdivision“ sei bereits feierlich in Danzig eingezogen. In anderen Zeitungen war es wieder die — allerdings inzwischen aufgelöste — Legion Condor. So genau kommt es ja auch nicht darauf an, wenn man hegen will.

Nach einer Reutermeldung von Samstag konnte auch schon niemand mehr die Straßen Danzigs passieren, ohne von S.M.-Männern — die den Namen Heimwehr angenommen hätten — auf das genaueste untersucht zu werden. Daß die „Times“ im Weltfreit der Propheten nicht fehlen darf, nimmt nicht wunder, am Samstag berichtete sie z. B., daß die Lage in Danzig sich immer mehr zuspitzte hätte. Vorbereitungen eines unumkehrbar militärischen Charakters würden getroffen und Kriegsmaterial komme ständig von Deutschland nach Danzig.

Es lohnt sich kaum, auf diese erneute Hege einzugehen, wenn nicht die bedauerliche Tatsache festzustellen wäre, daß nicht nur gewisse Auslandsjournalisten, deren Treiben längst bekannt ist, sondern auch verantwortliche Staatsmänner sich an der Panikmache beteiligten. Erinnert sei nur an die englische Redeinflation und an die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten, der ebenfalls den Eindrud erweckte, als stände eine Weltkatastrophe um Danzig unmittelbar bevor.

Nachdem nun dieser „Putsch“ nun nicht stattgefunden hat, redet man sich in London und Paris mit dem nicht gerade mehr neuen Trid heraus, der Führer sei vor den Drohungen und der Entschlossenheit der Demokratie zurückgewichen. „Gitter hat tatsächlich während des Wochenendes einen Putsch in Danzig geplant“, schreibt z. B. der „Sunday Dispatch“, „seine Absichten sind aber am Freitag in London bekannt geworden.“ Das genügt natürlich, damit Berlin den Plan fallen ließ. Auch die ruhige und würdevolle Haltung der polnischen Regierung wird gerühmt. Ueber die Hegepropaganda polnischer Größenwahn sieht man in London natürlich hinweg. Es ist die gleiche Melodie, wie wir sie im Mai vorigen Jahres hörten, als Deutschland in ebenfalls vor dem Druck der Westmächte kapitulieren mußte!

Verzeichnet sei noch eine erstaunte Frage der „Times“ am Montag: Man wisse nicht, so fragt das Blatt ganz unschuldig, warum die Gerüchte am Wochenende in die Welt gesetzt worden seien. Möglicherweise habe Deutschland ge-

hofft, in England und Frankreich den Boden zu sondieren. — Da haben wir es: Die ganze Eigentumbagne geht von uns selbst aus!

Japanische Erfolge

30 aufnehmungslose Tanks erbeutet

Hankow, 3. Juli. Das 8. Quartier der Kuangtung-Armee gab am 2. Tag bekannt, daß eine umfassende Offensive gegen die vereinigten aufnehmungslosen Streitkräfte begonnen hat, die seit Junibeginn die Grenze überschritten haben und in das Gebiet von Mandchukuo eingedrungen waren. Die aufnehmungslosen Truppen hatten den Grenzfluß Khaba überquert, um die Provinz Solchair (Khaba) zu besetzen.

Die gemeinsam vorgehenden japanischen und mandchurischen Kräfte haben dem Heeresbericht zufolge die aufnehmungslosen Verbände zum Rückzug gen den Khaba-Fluß gezwungen. Durch japanische Artillerie- und Luftbombardements wurden außerdem die Artillerieeinheiten auf dem Westufer des Khaba-Flusses zum Schwimmen gebracht. Montag gelang es den japanischen und mandchurischen Truppen, den Feind zu umgeben und ihn durch Besetzung seiner Stellungen am Fluß von seiner Rückzugslinie abzuschneiden. Bis jetzt beträgt die Anzahl der erbeuteten Tanks 30.

Umsturz in Chile?

Rundschreiben gibt Einzelheiten für die Aktion an

Santiago de Chile, 3. Juli. In der chilenischen Öffentlichkeit hat ein angebliches vertrauliches Rundschreiben, das vom Organisationsamt der sozialdemokratischen Partei herausgegeben wurde und jetzt bekanntgeworden ist, berechtigtes Aufsehen erregt. Das Rundschreiben enthält eine genaue Begründung und Anweisung für die Vorbereitung eines marxistischen Umsturzes. Nach dem Ziehen von Vergleichen mit der politischen Lage in Spanien im Jahre 1936 wird darin ausgeführt, daß es jetzt notwendig sei, in Chile ein „rein sozialistisches“ — d. h. marxistisches — Regime aufzurichten. Dann werden in genauen Einzelheiten die Vorbereitungen für die „Aktion für den Machtkampf“, wie die Schaffung roter Armeen, die Verteilung von Sprengstoffen, die Errichtung geheimer Sowjets und anderes mehr festgelegt.

Ausschließliches Eingeständnis der „New York Times“

New York, 3. Juli. Die Niederlagen, die Roosevelt zur Zeit in Washington bezieht, haben den New Yorker Judenblätter einen derartigen Schrecken eingejagt, daß sie sich bemühen, das Gewicht der Tatsachen abzuschwächen. So richtet beispielsweise die „New York Times“ eine „Warnung“ an die Regierungen, den Beschluß des Abgeordnetenhauses, im Falle eines Krieges zwischen anderen Mächten keine „tödlichen Waffen“ auszuführen, als Beweis dafür anzusehen, daß die Vereinigten Staaten der europäischen Krise gleichgültig gegenüberstünden. Eine künftige Einschätzung der Abstimmungsergebnisse rechtfertige diese Auslegung, so schreibt das Blatt, aber Berlin und Rom würden einen Fehler machen, wenn sie allzu sehr auf diesen Beschluß bauten.

Die „Aktion“ des Abgeordnetenhauses müsse im Licht „besonderer Umstände“ beurteilt werden. Etwas sei es sicher, daß der Beschluß gegen die Aufhebung der Waffensanktionen im weitestlichen das Ergebnis innerpolitischer Faktoren sei und als eine Phase der allgemeinen Revolte, die zur Zeit in Washington gegen die Regierung Roosevelts zu gelten habe, und soeben müsse bedacht werden, daß es trotz des obigen Beschlusses durchaus „legal“ bleibe, kriegswichtige Rohstoffe an solche Nationen auszuführen, die in Kriegszustand die Meere kontrollierten.

Man darf aus diesen Ausführungen der „New York Times“ wohl schließen, daß die Unterhändler Roosevelts, also in erster Linie das einflussreiche und profitierende jüdische Kapital, nichts unberücksichtigt lassen werden, um ihr Ziel, nämlich die Aufhebung der Ausfuhrsperrre über Waffen, doch noch zu erreichen. Da das Blatt aber gleichzeitig zugibt, daß in Washington eine „allgemeine Revolte“ gegen Roosevelt im Gange sei, schreibt es über die weiteren Bemühungen in dieser Richtung wohlweislich keine Zeile.

Roosevelt „kämpft weiter“

Wut der Rooseveltianer auf dem Kongress

Washington, 3. Juli. Präsident Roosevelt und seine Anhänger sind über die Abänderung ihres Kriegseinmischungs-gesetzes, das unter dem Namen „Neutralitätsgesetz“ segelt, außerst erbittert. Er verkündete, daß er „den Kampf“ für die bedingungslose Aufhebung der Waffensperre fortsetzen werde. In welcher Richtung die Aktion zu diesem Zweck gelenkt werden soll, geht aus einer Erklärung des demokratischen Senators Pittman hervor. Dieser beschuldigte Rooseveltianer erklärte, daß das Unterhaus „aus Bitterkeit gegen Roosevelt“ eine „Selbst-Sittler-Politik“ eingeschlagen habe.

Das Geschäft blüht

Englischer Bertholder bringt das siebente Emigrantenumschiff auf

Jerusalem, 3. Juli. Der englische Bertholder „Panama“ brachte an der Küste von Palästina das siebente Schiff auf, das sich mit dem Schmuggel jüdischer Emigranten nach Palästina befaßt. Diesmal handelt es sich um den 200-Tonnen-Schoner „Los Berlos“, der die Flagge Panamas führt. Der Schoner hatte 370 jüdische Emigranten an Bord. Der Kapitän des Schoners funkte außerhalb der Dreimeilenzone das englische Kriegsschiff um Weisstand an, wobei er die Begründung einer Meuterei an Bord gebrauchte. Wahrscheinlich wollte er aber nur außerhalb der Hoheitsgewässer aufgebracht werden. Die Aufbringung erfolgte jedoch innerhalb der Dreimeilenzone.

Kriegsheker im Kabinett?

Gerüchte um Churchill und Eden

London, 3. Juli. Ministerpräsident Chamberlain begab sich am Montagvormittag überraschenderweise in den Buckinghampalast, wo er mit König Georg eine einstündige Unterredung hatte.

In gewissen Londoner Kreisen bringt man Chamberlains Besuch beim König in Zusammenhang mit den immer lauter werdenden Gerüchten über eine Erweiterung des Kabinetts, wobei man vor allem an Churchill und Eden denkt. Verschiedene Londoner Zeitungen drängen bereits seit Tagen auf die Berufung Edens und Churchills ins Kabinett, und es ist beachtlich, daß jetzt auch die beiden führenden Provinzblätter „Manchester Guardian“ und „Yorkshire Post“ in die gleiche Kerbe bauen. Beide Blätter betonen, daß das der Regierung „nur Gutes tun könne“. Chamberlain würde, so schreibt „Manchester Guardian“, nicht nur die Wirksamkeit der augenblicklichen Regierung durch eine solche Maßnahme heben, sondern auch gleichzeitig das Vertrauen erheben, denn sowohl Churchill wie Eden hätten „nur einen Fehler begangen“, daß sie sich nämlich bereits vor Monaten für eine Politik („Kriegspolitik“) — die Schrift (sic) eingestrichen hätten, die die Regierung erst später angenommen habe.

London erwartet Entscheidung

Wieder einmal optimistische Stimmung und Aktivität

Moskau, 3. Juli. Die Boten des Engländers und Frankreichs sowie Herr Strang wurden am Montagnachmittag um 4 Uhr offiziell wieder zu Molotow bestellt. Man nimmt an, daß Molotow ihnen die Antwort der Sowjetregierung auf die letzten am 1. Juli überreichten englisch-französischen Vorschläge aushändigen wird.

Neben der Verhandlungen mit Moskau erklärte Chamberlain im Unterhaus, daß eine neue Unterredung mit Molotow am Samstag stattgefunden habe. Die britische Regierung erwarte jetzt die Antwort der Sowjetregierung, und er halte es daher nicht für ratsam, weitere Erklärungen abzugeben.

Während des Wochenendes herrschte in London Hochbetrieb. Zwischen London, Paris und Warschau hat auf diplomatischem Wege ein reger Gedankenaustausch stattgefunden.

Paris bricht Syrien-Vertrag

Syrien soll aufgeteilt werden

Damasus, 3. Juli. Der zur Zeit in Damasus weilende französische Kommissar des Libanon-Distriktes, Nauz, übergab der Presse eine Erklärung, die die seit langem erwarteten neuen Maßnahmen Frankreichs in Syrien antwortet. Diese Maßnahmen zielen auf eine weitgehende „Dezentralisierung“, d. h. Aufteilung Syriens und dessen Umwandlung in einen „föderalistischen Staat“ ab. So soll das Alen-Gebiet (Jebel Drus) weitgehend „Autonomie“ erhalten, während in der syrischen Provinz Al-Bazireh der Vertreter des französischen Kommissars den Sonderauftrag erhalten soll, unter den einzelnen Gruppen des Landes einen „Ausgleich“ herbeizuführen. Diese neuen Maßnahmen der französischen Verwaltung laufen dem französisch-syrischen Vertrag vom Jahre 1936 zuwider. Bisher hat sich die Bevölkerung ruhig verhalten.

Es verlautet, daß der französische Kommissar der derzeitigen Regierung, die bekanntlich vor über Monatsfrist demissionierte, aber die Regierungsgeschäfte administrativ weiterführt, bis zum morgigen Dienstag eine letzte Frist gelassen hat, um darüber zu entscheiden, ob sie sich „zurückziehen“ oder zur Durchführung des neuen Programms am Ruder bleiben will. Allgemein wird die vollständige Demission der Regierung erwartet. In diesem Falle erwartet man die Ernennung eines syrischen Staatssekretärs zwecks Durchführung der Regierungsgeschäfte.

Nichteinmischung dient dem Frieden

Jugoslawien distanziert sich von der Türkei

Belgrad, 3. Juli. „Politika“ veröffentlicht einen offensichtlich inspirierten Beiratsartikel über das Verhältnis der Türkei zu den übrigen Staaten der Balkan-Entente, der das Wiffen und das Unbehagen Jugoslawiens über den Beitritt der Türkei zum englisch-französischen Block deutlich erkennen läßt.

Das Blatt schreibt: „Bekanntlich enthält das englisch-türkische Abkommen in seinem Punkt 6 auch in allgemeinen Ausdrücken die Erklärung, daß das neue geschaffene Garantiesystem außer dem östlichen Mittelmeerbecken auch die Balkanhalbinsel einschließt. Diese Erklärung hat eine gewisse Verwirrung über die Tragweite des türkisch-englischen Abkommens angezettelt, so daß die übrigen Balkanländer genötigt waren, ihren Standpunkt zu präzisieren, und zu betonen, daß das englisch-türkische Abkommen bilateraler Natur sei, mit dem sie weder als einzelne noch als Mitglieder der Balkanentente — deren Politik unabhängig von fremden Einflüssen und Blockbildungen sei und bleiben müsse — irgendwelche Bindungen hätten. Die Balkanländer haben diesen Standpunkt den interessierten Regierungen wie auch der breiten Öffentlichkeit bei jeder sich bietenden Gelegenheit mitgeteilt.“

Die Reife des rumänischen Außenministers Călinescu nach Ankara und Athen, führt die Zeitung fort, sei in dieser Hinsicht von außerordentlicher Bedeutung gewesen. Die in der Presse aerab über den Punkt 6 geführten

den. Außenminister Lord Halifax empfing den französischen Botschafter in London, den Baron de Selves, der sodann eine längere Unterredung mit dem polnischen Botschafter Graf Raczyński hatte. Die Londoner Regierung hat, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ berichtet, in den letzten Tagen durch den hiesigen polnischen Botschafter die Warschauer Regierung in aller Form die Bereitschaft Großbritanniens zur sofortigen Unterstützung Polens in einem Angriffsfalle wissen lassen. Eine ähnliche Mitteilung soll am Sonnabend von der Pariser Regierung nach Warschau abgegangen sein.

Beide Regierungen sollen in ihren Mitteilungen betont haben, daß Großbritannien und Frankreich unverzüglich Polen zu Hilfe kommen würden, wenn Polen in seinen vitalen Interessen bedroht sein sollte. Die Londoner Regierung war im übrigen während des Wochenendes damit befaßt, so berichtet die „Times“, Tatsachen von Gerüchten zu scheiden und festzustellen, zu welchem Zweck bestimmte Gerüchte in die Welt gesetzt worden seien und wie sie Umlauf gefunden hätten.

Sowohl in London wie in Paris herrscht wieder einmal eine ausgesprochen optimistische Stimmung. Man hofft, daß trotz all der vielen Rückschläge und Enttäuschungen nun doch endlich im Laufe der nächsten Tage bereits der Abschluß der britisch-französisch-sowjetrussischen Ostverhandlungen möglich sein wird. Die Entscheidung liegt jetzt allein in sowjetrussischen Händen.

Die Chamberlain-Rede wird als weitere „Warnung“ an Deutschland und als neuer Beweis der „Festigkeit“ der Politik Englands und Frankreichs bezeichnet. Man unterbreitet in diesem Zusammenhang die fälschliche enge Fühlungnahme der britischen und französischen Diplomatie und verweist dabei auf die Regelmäßigkeit der Pariser Wochenendbesuche des französischen Botschafters in London, Corbin, der am Sonntag eine lange Unterredung mit Außenminister Bonnet gehabt hat. Ferner schlägt man schon jetzt die Werbetrommel für den für Dienstag angekündigten Besuch des britischen Kriegsministers, des Lord Lord, der in Paris in Anwesenheit des französischen Außenministers Bonnet eine politische Rede halten wird. In diesem Stille geht es durch alle Spalten der Presse.

Polemiken hätten gezeigt, wie weit er von den Tendenzen der allgemeinen Balkanpolitik und vor allem von der im Rahmen des Balkanpaktes geführten Politik entfernt sei. Wenn nun trotzdem auch in das einen Monat später abgeschlossene französisch-türkische Abkommen dieser Punkt 6 übernommen worden sei, so sei dies geschehen, um die Identität der Politik zwischen London und Paris zu unterstreichen. Der Wunsch der französischen Regierung, keinen formalen Unterschied mit dem Abkommen Englands aufkommen zu lassen habe indes seinerseits Folge für die Einstellung der verantwortlichen Balkanaktoren gehabt. Diese Staaten hätten ihr Streben nach einer unabhängigen Politik nur noch klarer daranshin zum Ausdruck gebracht.

In diesem Zusammenhang müsse man auch auf die Erklärung des türkischen Ministerpräsidenten verweisen, die er vor dem türkischen Parlament anlässlich der Annahme des französisch-türkischen Abkommens abgegeben habe, daß die Balkanentente völlig unabhängig von diesem Abkommen weiterhin im Dienste des Friedens arbeiten werde. Damit sei aber der Punkt 6 des französisch-türkischen Abkommens auf das östliche Mittelmeer beschränkt worden. Eine andere Deutung sei nicht möglich, da Rumänien und Griechenland keinerlei zweiseitige Bindungen zu England und Frankreich unterhielten und Jugoslawien, das die zentrale und wichtigste Stellung auf dem Balkan inne habe, eine Politik der völligen Nichteinmischung in der Auseinandersetzung zwischen den Großmächten führe und auf diese Weise zur Sicherung des Friedens auf der Balkanhalbinsel beitrage.

Garantie, aber kein Geld

Polnische Anleiheverhandlungen in London bisher ohne Erfolg

Warschau, 3. Juli. Der frühere Präsident der Bank von Polen, Oberst Kor, der längere Zeit in London weilte, um die Gewährung einer Anleihe für Polen nachzusuchen, ist jetzt wieder nach Warschau zurückgekehrt. Die amtliche Verlautbarung besagt, daß die Verhandlungen über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen Bericht zu erstatten, die also bis jetzt zu keinem positiven Ergebnis für Polen geführt haben.

Gefährliche Zeiten

Chamberlain sprach für den innerpolitischen Gausgebrauch

London, 3. Juli. Die Veranstaltung im Hyde-Park im Rahmen des Tages „Dienst am Vaterland“ fand ganz im Zeichen der Kriegshysterie und diente der Anwerbung neuer Freiwilliger für den „National Service“.

Ministerpräsident Chamberlain hatte, entsprechend dem Geist der Zeit, auf sein Wochenende in den Fischwässern Schottlands verzichtet und fälschte Freiwillige bei der Kundgebung im Hyde-Park. Der Ministerpräsident erging sich in seinen gewöhnlich bekannten Redewendungen von den „gefährlichen Zeiten“ und daß er den Frieden wünsche, aber man dürfe an Englands Bereitschaft für den Kampf im „Erfall“ nicht zweifeln.

Danzig will zum Reich

„Heimkehr ins Reich ist jedes Opfer wert“

Danzig, 3. Juli. Gauleiter Forster sprach auf einer Kundgebung in dem Danziger Stadtgarten Tegenhof zum Abschluß des Kreisabends der NSDAP im Kreise Danzigerwerber zu Bevölkerung des Danziger Landes. Aus allen Dörfern, von allen Höfen waren die Danzige Grenzbaurenen zu dieser von vielen Tausenden besuchten Kundgebung nach Tegenhof gekommen. Der Gauleiter lebte in seiner Rede bei aus der Furcht geborenen Einfühlungspolitik die Idee des ewigen Deutschland entgegen. Die Einfühlungsmächte seien eher bereit, Danzig an Polen auszuliefern, als der Erfüllung des Wunsches der geschlossenen Danziger Bevölkerung nach der Heimkehr ins Reich zuzustimmen. „Wir in Danzig stellen fest“, so rief der Gauleiter unter dem brausenden Beifall seiner Zuhörer aus: „Wir wollen zu Deutschland!“

Rudolf Hess am Westwall

Kaiserslautern, 3. Juli. Im Anschluß an seine Rede auf dem Gantag in Kaiserslautern und den Vorbereitungen auf dem Stützpunkt unternahm der Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess eine Fahrt zum Westwall. Begleitet vom General der Grenztruppen, Kunze, besichtigte er die neuesten Anlagen der großen deutschen Verteidigungszone an der französischen Grenze.

Vertragsbrüchiges England

König von Jemen protestiert gegen englische Grenzverletzungen

Kairo, 3. Juli. Das ägyptische Blatt „Al-Ham“ veröffentlicht eine Rundschreiben des Außenministers des Jemen, Mohammed Raghib, in der es heißt, daß der englische Rundfunk fortwähre, in Zusammenhang mit den Angriffen des britischen Militärs gegen das Städtchen Chabwa und das umliegende Gebiet — also gegen einen ausgesprochenen Jemen-Bereich — ein arabisches Gebiet — entförende Maßnahmen zu verüben. Er, der Außenminister, füge daher zur Veröffentlichung und zur Klarstellung eine Abschrift der Protestnote bei, die der König von Jemen an den König von England gerichtet habe, und aus der eindeutig hervorgehe, daß Chabwa und das umliegende Gebiet fälschlicherweise dem Jemen-Gebiet niemals abgetrennt gewesen und selbst in der Türkeizeit unberührt geblieben sei. Schon vor 1000 Jahren habe dort der König von Jemen Befestigungen errichtet, und auch der jetzige Herrscher von Jemen sei dort geboren. In der Protestnote heißt es dann: „Auf Grund des Artikels 3 des Abkommens zwischen England und dem Jemen ist kein Vertragspartner berechtigt, Grenzveränderungen zwischen Jemen und dem Jemen-Gebiet ohne vorherige Abmachung und Uebereinkunft beider Partner vorzunehmen. Der Status quo muß, wie beim Vertragsabschluß, aufrechterhalten werden. Seit dem Vertragsabschluß sind sechs Jahre verlaufen. Nun erfolgt plötzlich ein Angriff auf unser Gebiet und unsere natürlichen Rechte. Ich hoffe“, so heißt es in der Protestnote des Königs von Jemen, „daß Eure Majestät den Fall prüft und Anweisung gibt, damit unsere Rechte respektiert werden.“

Fürstlicher Aufwand

durch Betrug

Kongreßmitglied als Gäste bei Schlemmeressen mit Tänzerinnen

Skandalprozesse sind in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht gerade sehr selten, so daß das Interesse des Publikums an Prozeßberichten reichlich abgestumpft ist. Und doch gibt es immer wieder Verhandlungen, die von der sensationellsten Art sind. Diese sind nicht einmal aufgeführt zu werden brauchen, um weite Kreise auf das höchste zu erregen. Das Besondere dieser Fälle ist meistens die Brutalität, mit der ein Verbrechen begangen wurde, oder aber die Tatsache, daß Mitglieder der sogenannten guten Gesellschaft in dunkle Umtriebe verwickelt sind.

Aus dem letzteren Grunde war auch der Prozeß gegen den jungen New Yorker Börsenmakler William Brudner tagelang das Ereignis für Presse und öffentliche Meinung. Brudner ist ein bekanntes Mitglied der New Yorker Gesellschaft. Man warf ihm Schwindelen mit philippinischen Eisenbahnbonds vor. Die Beträge, um die es sich handelte, gingen in die Millionen. Die Verhandlungen des Prozesses erregten sich auf mehrere Wochen und endeten damit, daß William Brudner des Betruges für schuldig befunden wurde.

Brudner hatte sich bei seinen Betrügereien vor allem an reiche Filmschauspieler herangemacht. Seine höchst einträglichen „Geschäfte“ gestatteten ihm ein Leben ganz großen Stils. Mehrere bekannte Filmschauspielerinnen sowie eine Unzahl schöner Broadway-Tänzerinnen waren in die vielen amourensen Eskapaden Brudners verwickelt, die zur lebhaften Genugtuung des sensationellsten Publikums vor dem Gericht öffentlich erörtert wurden.

Nicht selten veranstaltete Brudner in vornehmen Hotels in Washington Gesellschaften, bei denen ein geradezu fürstlicher Aufwand getrieben wurde. Zur Unterhaltung der Gäste trugen meistens Tänzerinnen bei, die Brudner eigens zu diesen Veranstaltungen aus New York mitbrachte. Unter den Gästen befanden sich auch führende Mitglieder des Kongresses, die Brudner eingeladen hatte, um für seine Transaktionen eine günstige Atmosphäre oder gar besondere geistliche Beistandungen herauszuschlagen. Als der Staatsanwalt den Angeklagten der Verschwendung seines Vermögens wegen zur Rechenschaft zu ziehen versuchte, erwiderte Brudner zynisch, er habe nicht gewußt, daß ein Börsenmakler auch ein Mönch sein müsse.

Als Mitschuldige des New Yorker Börsenmaklers ermittelte das Gericht den Makler Gillespie und den Abgeordneten Buencamino des philippinischen Parlaments.

Nach einem Besuch in der Stadt Kami tral der Generalabschluß des deutschen Heeres, General Halder, am Sonntag vormittag wieder auf dem Flugplatz in Berlin ein. Abends gab der deutsche Gesandte von Wladimir zum Abschied ein Abendessen.



JULI

4

Dienstag

Zum Geleit:

Ehr und Reichtum treibt und blüht, hat mancherlei Gefahren, und vielen hat's das Herz verdreht, die weiland wader waren. Claudius.

Gedenktage:

188 Theodor Storm †.

Wetter:

Erwärmung, aber leicht unbeständig.

Fast in ganz Deutschland herrschte am Montag freundliches und trockenes Wetter. Diese Wetterberuhigung wird jedoch nur von kurzer Dauer sein, da die Störungsbildung auf dem Atlantik recht aktiv ist. Bevor die Atlantische Regengrösung unser Gebiet erreicht, werden südliche Winde wärmere Luftmassen heranbringen, so daß die Temperaturen vorübergehend über 20 Grad ansteigen werden.

Vorhersage für Dienstag: Frische südliche Winde, wolfig, zeitweise nur leicht bewölkt, trocken und wärmer.

Aussichten für Mittwoch: Stark bewölkt, Regenfälle, frische südliche Winde.

Weiterentwicklung: Unbeständig.

Tageschronik

— Oberschule für Jungen. Am Mittwoch, dem 5. Juli 1939, 16 Uhr, feiert die Oberschule für Jungen am „Freischütz“ ihr diesjähriges Schulfest. Die Festfolge sieht musikalische und turnerische Darbietungen vor. Ein kameradschaftliches Beisammensein mit Verlosung und Tanz schließen sich an. Zu diesem Feste, welches die Pflege der Zusammengehörigkeit von Schule und Elternhaus bezwecken soll, werden die Elternschaft, die früheren Schüler, sowie die Söhne und Freunde der Oberschule für Jungen herzlich eingeladen.

— Druckkunst-Ausstellung in Hagen. Das Städtische Museum zu Hagen zeigt zur Zeit die Ausstellung „Deutsche Druckkunst“, die damit erstmalig auch im Gau Westfalen-Lippe einen Überblick über die Aufgaben und Möglichkeiten der Druckkunst vermittelt. Die von der Reichsorganisation der Wirtschaftsprüfung Druck zusammengeführte Ausstellung wurde bekanntlich nach Berlin vor kurzem im Köln Museum und zuletzt in Nürnberg mit ausgezeichnetem Erfolg gezeigt. Sie enthält geschmackvolle Arbeiten aus Mittel- und Großbetrieben des ganzen Reiches. Die Ausstellung wird bis zum 10. Juli andauern.

— Unser aktueller Bilderdienst zeigt folgende interessante Aufnahmen: Schmelzer schlug Henner in 71 Sekunden 1. o.; Der 12. Leichtathletik-Länderkampf Deutschland gegen Frankreich in München; Der Führer beim Staatsbegräbnis für General Knochenhauer; Die mysteriösen Brände in London; Ausschnitt aus dem Vorkampf Schmelzer — Kuefer; Die Sieger im „Wolfs-Hiller-Bier“ bei der großen Grünauer Ruder-Regatta; Die Deutschen Turn-Mehrkampfmesserschaften in Hildesheim; Der Stapellauf des schweren Kreuzers „Lützow“; Fußball-Länderkampf Deutschland — England 2:0; Trauung des Herzogs von Spoleto mit Prinzessin Irene von Griechenland.

Am Westhofen

Hohes Alter.

Westhofen. Am 5. Juli vollendet Frau M. Hölken in Garenfeld ihr 75. Lebensjahr. — Am 9. Juli wird die Witwe Johanna Küper in Westhofen, Bahnhofstraße, 85. Jahre alt. Beiden Hochbetagten unsere herzlichsten Glückwünsche.

Letzte Ausgabe von Fettverbilligungsscheinen.

Westhofen. Für die Monate Juli, August und September sind an bezugsberechtigte Personen Fettverbilligungsscheine, Bezugscheine und Zufahrscheine für Konsummargarine ausgegeben worden. Um denjenigen Personen, die in den angelegten Terminen nicht erscheinen konnten, nochmals Gelegenheit zur Empfangnahme der Scheine zu geben, wird die letzte Ausgabe am 8. Juli, von 9 bis 12 Uhr, im Amtshaus, Zimmer 5, erfolgen. Ausweisarte, Einkommensbescheinigungen, (Lohnzettel und dergleichen) sowie Familien Stammbuch sind vorzulegen.

Neuer Wohnblock bald bezugsfertig.

Westhofen. Auf dem Gelände zwischen der Unner Straße, dem Hellweg und der Bergstraße ist ein neuer Block von vier großen Doppelhäusern mit zwanzig Wohnungen entstanden. Wo früher Gartenland und Felder waren, wird der bauliche Zusammenhang jetzt immer enger. Weitere Bauten auf diesem Gelände sind von der Gräflich von Wedel'schen Verwaltung Haus Ruhe, die auch jetzt fertiggestellten Häuser errichtet ließ, geplant. Bereits die Hälfte der Wohnungen konnte in den letzten Tagen bezogen werden.

Wie schnitten die Männer der heimischen SA-Standarte in Dortmund ab?

Die Tage der Wehrwettkämpfe in Dortmund, auf die in allen Einheiten der westfälischen SA seit Wochen hingearbeitet wurde, sind vorüber. Die Gesamtleistung in allen Wettkampfsarten zeigte, daß in den Reihen der SA so mancher bewährte und in seiner Leistung noch steigungsfähige Wehrsportler steht. Die Kämpfe zeigten mancherlei Höhepunkte und Leistungen, die sich am Reichsdurchschnitt gemessen, sehen lassen können. Wie schnitten nun die Männer der heimischen Standarte ab? Da waren gleich im 3000-Meter-Hindernislauf in der Klasse B die SA-Männer Rithmann und Penris eine angenehme Überraschung. Kamerad Rithmann wurde Zweiter und sein Kamerad Penris Dritter in verhältnismäßig guten Zeiten. Im deutschen Mehrkampf der Klasse A, einer recht schwierigen Konkurrenz, konnten sich SA-Mann Begler und Sturmman Trotter mit gleicher Punktzahl (835) an dritter Stelle behaupten, eine feine Leistung. Gute Vertreter wies die Standarte noch im Handgranatenweitwurf auf, wo in der Klasse B SA-Mann Lösche (11/259) und in der Klasse C Truppführer Schell (25/259) jeweils den dritten Platz belegten. In der großen Staffel über 20 mal eine halbe Runde haben die von der hiesigen Standarte mitwirkenden Kameraden an dem 2. Platz der Brigade 69 tatkräftig mitgewirkt. Nur die Brigade Münster konnte vor der Brigade Hagen durchs Ziel gehen. Alle anderen Mannschaften blieben weit zurück. Die stärkste Waffe hatte die Standarte

259 in ihren Ringern zur Stelle. Hier konnten die Kameraden Reinhardt im Leichtgewicht und Hill im Halbschwergewicht schöne Siege landen, während die zweiten Plätze der Kameraden Glob im Bantamgewicht und Bastien im Mittelgewicht ebenfalls sehr gute Leistungen bewiesen. In den Entscheidungen, also bei den besten Wettkämpfern, war noch jeweils eine Anzahl der heimischen Teilnehmer vertreten, doch langte es nicht zum 1. bis 3. Platz. Diese Kameraden werden an sich selbst arbeiten, um im nächsten Jahre wieder mit dabei zu sein und dann vielleicht den Sieg zu holen.

Für diejenigen Kameraden aber, die in den Tagen vom 21. bis 23. Juli in Berlin ihr Können messen mit den Vertretern aus allen Gruppen des Großdeutschen Reiches, werden die Berliner Tage Höhepunkte bedeuten, die sie ihr Leben lang im Gedächtnis behalten.

Die Ausbildung im Wehrsport geht, nachdem die Tage in Dortmund bewiesen haben, daß in den Einheiten der westfälischen SA alles klappt, weiter. Für Führung und Kameraden der SA ist der schönste Lohn dieser unermüdlichen Arbeit, wenn das nächste Jahr einen Fortschritt in der Leistung aufweist, wenn also bei dieser großen Probe innerhalb der Gruppe Westfalen die Standarte 259 unter den ersten Siegern zahlreicher vertreten ist als bisher. Damit ist den Einheiten ihr wehrsportliches Ziel für das Jahr 1940 vorgezeichnet.

Reichsbahn-Kameradschaftswerk

Am Samstag, den 1. Juli, hatte das Reichsbahn-Kameradschaftswerk Schwerter-Ost (früher Eisenbahnverein Schwerter-Ost) seine Mitglieder zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in die Gaststätte Kreinberg in Schwerter-Ost zusammengerufen. Der einzige Punkt der Tagesordnung war Einführung der neuen Satzungen.

Vereinsleiter Werdtendorff P. Kensinghoff sprach zunächst herzliche Worte der Begrüßung und machte einige Erklärungen zu der Namensänderung. Das Reichsbahn-Kameradschaftswerk ist an die Stelle der Eisenbahnvereine getreten. Dieser Organisation sei im Laufe der Entwicklung die schöne Aufgabe gestellt worden, im Rahmen und in enger Zusammenarbeit mit der Deutschen Reichsbahn, aber auf dem Wege der freiwilligen Selbstverwaltung der beteiligten Mitgliedschaften eine zusätzliche Betreuung der Berufs- und Arbeitskameraden durchzuführen und damit der Deutschen Reichsbahn bei der Sorge für das Wohl ihrer Gefolgschaft durch Maßnahmen der Selbsthilfe zu unterstützen. Diese Aufgabe soll daher auch in enger Zusammenarbeit mit allen Stellen der Reichsbahn und der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände erfüllt werden. Die Organisation „Reichsbahn-Kameradschaftswerk“ ist nur die Grundlage und die notwendige äußere Form um diese schöne Aufgabe leisten zu können. Die

neuen Satzungen wiesen eindeutig auf die Ziele hin und schreiben vor, welche Kreise an der Gemeinschaftsarbeit mitwirken sollen. Hierauf stellte der Vereinsleiter die überfandten Musterfassungen für das örtliche Kameradschaftswerk zur Erörterung und verlas die einzelnen Paragraphen. Hervorzuheben ist, daß mit der Satzungsänderung das Führerprinzip härter herausgestellt wird. Sachlich würden keine Änderungen eintreten. Der Vereinsleiter erhielt Ermächtigung, die Satzungen einzuführen. Anschließend sprach er die Hoffnung aus, daß es nunmehr gelingen müßte, auch den letzten Arbeitskameraden dem Kameradschaftswerk zuzuführen.

Mit einem begeisterten Sieg-Heil auf den Führer und den Helden der Nation wurde die Tagung beendet.

Inzwischen hatten sich die Angehörigen der Mitglieder eingeteilt, denen der Film „Mutter Reichsbahn“ vorgeführt wurde. Er vermittelte den Anwesenden einen Einblick in die fürsorgereichen Maßnahmen der Deutschen Reichsbahn für ihre Gefolgschaft. Einige vom Gefolgsverein Schwerter-Ost unter Leitung seines Chorleiters dargebotene gesungene Darbietungen ernteten starken Beifall, ebenso die vom Frauenchor des Vereins dargebrachten Lieder wurden freudig und mit großem Beifall aufgenommen.

Gute Erfolge der Pferdebeute.

Westhofen. Bei der diesjährigen Stutenschau auf dem Reitplatz am „Freischütz“, die der Wertung und Auslese der besten Pferde dienste, die in das Westfälische Pferde-Stammbuch eingetragen werden, erhielten folgende Pferdebeute: eine silberne Medaille Hugo Berge (Oßberg), eine bronzene Medaille Hermann Reddemann (Gut Ruhfeld), Witwe Druffel (Gelfede) und Aug. Widdelmann (Wandhofen).

Filmabend der NSDAP.

Westhofen. In der Reihe der Unterhaltungsabende der Partei veranstaltete die hiesige Ortsgruppe im Saale Fritzenhöfer wieder einen Filmabend. Neben dem Beiprogramm wurde der Hauptfilm „Der Fall Deruga“, ein Kriminalfilm nach dem gleichnamigen Roman von Riccardo Buch, mit Beifall aufgenommen.

Fahnenweihe und Kameradschaftsabend

Holzen. Der Turn- und Spielverein Holzen 07 kann auf eine 32jährige, erfolgreiche Tätigkeit im Dienste des deutschen Sportes zurückblicken. Der inzwischen zur Bezirksmeisterschaft aufgestiegene Verein veranstaltete im Saale Schmidt, Rosenweg, einen Kameradschaftsabend, mit dem die Weihe der neuen NSDAP-Fahne verbunden war.

In seiner Begrüßungsansprache hieß der Vereinsführer Scholz die erschienenen Sportkameraden und insbesondere den Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Holzen der NSDAP, Großhülst, herzlich willkommen. Der Vereinsführer hob die große Bedeutung der Leibesübungen für die deutsche Jugend hervor und forderte die Eltern auf, ihren Kindern die Möglichkeit zu geben, durch den Eintritt in die Turnvereine ihre turnerische Fähigkeiten auszubilden. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Einvernehmen zwischen Partei und Turnerschaft

eine enge Zusammenarbeit ermögliche und wies auf die Erfolge hin, die der Verein in der Zwischenzeit erringen konnte.

Der Dietwart Heilmann nahm sodann in feierlicher Form die Weihe der neuen Fahne des Reichsbundes für Leibesübungen vor. Er übergab sie dem Fahnenträger mit der Mahnung, sich der übernommenen Verpflichtung allezeit eingedenk zu sein und für die Ehre und Größe des deutschen Sportes zu kämpfen. Die Turnvereine seien stets das Sammelbecken eines nationalen Willens und Denkens gewesen. Die Arbeit an der deutschen Jugend in den Sportvereinen hätte auch eine große erzieherische Aufgabe. Denn wie der Körper, so müsse auch die Seele eine Durchbildung und Formung erfahren. Der Redner erwähnte die enge Verbundenheit zwischen Führung und Gefolgschaft. Nur durch ganze Einsatzbereitschaft sei es möglich, erfolgreich für den deutschen Sport zu wirken.

Lehrer Bülker führte einen Film über das Kreisturnfest im Lenne-Volme-Gau vor, der große Bedeutung fand.

Ein kameradschaftliches Beisammensein beschloß den Abend.

Jugend im Feuerlöschdienst

Eine Vereinbarung zwischen Himmeler und von Schirach

Berlin, 2. Juli. Zwischen dem Reichsführer H. und Chef der deutschen Polizei und dem Reichsjugendführer ist eine Vereinbarung über die Ausbildung, Anstellung und Ausrichtung von 300 Jugendfeuerwehren getroffen worden.

Der Reichsjugendführer stellt danach dem Reichsführer H. Angehörige aus den Einheiten der HJ zur Verfügung, die im Feuerlöschdienst ausgebildet werden. Das Mindestalter der Jungen wird auf 15 Jahre festgesetzt. Die zum Feuerlöschdienst Kommandierten bilden bei Sondereinheiten; sie werden

für die feuerwehrtechnische Ausbildung in besonderen Einheiten unter HJ-Führern, die selbst feuerwehrtechnisch ausgebildet sind oder noch besonders ausgebildet werden, zusammengefaßt.

Herstellung von Runkfahne verboten

Berlin, 1. Juli. Im Hinblick auf verschiedene Gerichtsentscheidungen über die Zulässigkeit der Herstellung von künstlicher Fahne hat der Reichsernährungsminister in einem Schreiben an den Reichsinnungsverband des Konditorhandwerks festgestellt, daß auch die Herstellung von Runkfahne, d. h. von allen fahnenartigen Zubereitungen, die ein anderes als Milchfett enthalten, verboten ist.

Der Minister verweist auf das Reichsmilchgesetz, das die Nachahmung von Milch und Milchzeugnissen zur Verwendung als Lebensmittel verbietet. Erklärend falle hierbei meist noch ins Gewicht, daß bei der Herstellung von Runkfahne Fett aus ausländischer Herkunft verwendet werden und dadurch der Aufgabe der Deutschen- und Fetteinsparung entgegengehandelt würde. Mit Rücksicht auf die Volksernährung und die Devisenlage sei die Aufrechterhaltung sowohl des Schmelzverbots als auch des Verbots der Nachahmung von Milchzeugnissen unbedingt notwendig.

Von dem Verbot sollen jedoch Kaffeeweißmittel aus Vollmilch und entrahmter Milch nicht betroffen werden. Diese Erzeugnisse dürfen im Einzelfall nach Genehmigung des Reichsinnenministers und der Saubereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft hergestellt und in den Verkehr gebracht werden. Wie wir erfahren, wird noch durch einen besonderen Ministerialerlaß klargestellt werden, daß bestimmte Milchzeugnisse, die im wesentlichen aus Milchfett bestehen, und die wie Sahne verwendet werden können, nicht unter das Verbot fallen.

Wichtig für alle NSD-Mitglieder!

Neue Beitragsmarken.

Mit Wirkung vom 1. Oktober 1939 werden durch die zuständige Dienststelle der Deutschen Arbeitsfront neue NSD-Monats-Beitragsmarken ausgegeben. Die zur Zeit gültigen Beitragsmarken werden mit Ablauf des 30. September 1939 außer Kraft gesetzt.

Es liegt im Interesse der Mitglieder, etwa vorhandene Beitragsrückstände bis zum 30. September 1939 unter Verwendung der jetzt noch gültigen Beitragsmarken aufzuholen. Die Beitragsrückstände müssen entsprechend der Höhe des in den rückständigen Monaten erzielten Bruttoeinkommens gemäß den Bestimmungen über die Zugehörigkeit zur Deutschen Arbeitsfront gezahlt werden. Bei Nichtbeachtung können die Leistungseinrichtungen der Deutschen Arbeitsfront nicht in Anspruch genommen werden. Es liegt somit im Interesse jedes einzelnen, die rückständigen Beiträge bis zum 30. September 1939 in der richtigen Höhe aufzuholen, damit die erworbenen Ansprüche in jedem Falle gewahrt bleiben.

Wanderwetterdienst für NSD. bisher gut bewährt.

Wie wir bereits vor einiger Zeit unseren Lesern berichtet, hat der Reichsführer Köln in Zusammenarbeit mit den „Kraft durch Freude“-Dienststellen seines westdeutschen Hörbereichs einen sogenannten Wanderwetterdienst geschaffen. Jeden Sonnabend abends um 20 Uhr bzw. 22 Uhr und Sonntag morgens um 8 Uhr gibt der Reichsführer Köln eine Wanderwettervorhersage der nächsten 24 bzw. 48 Stunden durch, u. a. bedient er sich dabei sogenannter Wanderwetterzahlen. Es bedeuten: Wanderwetter 1 = sehr gutes Wetter zum Wandern, Wanderwetter 2 = gutes Wetter, Wanderwetter 3 = wechselhaftes Wetter, Wanderwetter 4 = ziemlich unfröhliches Wetter, Wanderwetter 5 bedeutet so viel wie völlig ungeeignetes Wanderwetter.

Flugausbildung im Urlaub.

28 SA-Männer des NS-Fliegerkorps und der Flieger-HJ des Sturmes 4/58, zu dem Lippstädter, Seefter, Werler und Gieseler gehören, benutzen ihre Ferien, um sich in einem Gemeinschaftslehrgang auf dem Segelfluggelände am Gretenberg bei Brilon mit den ersten praktischen Versuchen im Gleit- und Segelflug vertraut zu machen. Der Lehrgang dauert drei Tage. Von den 28 Lehrgangsteilnehmern haben 21 ihre V-Prüfung abgelegt und bestanden. Auch die restlichen Teilnehmer des Kurses hätten die Prüfung abgelegt, wenn das Wetter es gestattete hätte.

Jugendherbergsaussweise befolgen!

Es besteht Veranlassung, wieder darauf hinzuweisen, daß die Aussweise zur Benutzung der deutschen Jugendherbergen rechtzeitig bei den Ortsverbänden der NSD zu befolgen sind. Ein großer Teil der ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Ortsverbänden für das Deutsche Jugendherbergswesen sind Lehrer, die in den großen Ferien selbst auf Fahrt gehen oder verreisen, und in jedem Jahr häufen sich die Briefe der enttäuschten Wanderer, die dann einen Ausweis beim Landesverband anfordern. Es muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß die Aussweise nicht erst 20 Minuten vor Abgang des Zuges zu befolgen sind, sondern nach Möglichkeit schon sofort, wenn man vor hat, im Laufe des Tages die Jugendherbergen am benutzen.

Westfalen und Rheinland

Die Ehrlichkeitsbescheinigung im Zeugnis

Luisburg. Eine sehr bemerkenswerte Entscheidung fällt jetzt das Duisburger Arbeitsgericht. Eine Filialleiterin hatte nach ihrer Entlassung von ihrem Geschäftsführer eine Bescheinigung über ihre Ehrlichkeit verlangt, die dieser jedoch abgelehnt hatte. Vor dem Arbeitsgericht erhob die Filialleiterin Klage gegen den Geschäftsinhaber auf Eintragung der Ehrlichkeitsbescheinigung. Der Beklagte beantragte Abweisung mit der Begründung, daß die Klägerin nach Ablauf eines jeden Monats Fehlbeträge im Bestand gehabt habe, die immer größer geworden seien.

Das Arbeitsgericht aber erkannte den Anspruch der Klägerin als gerechtfertigt an. Sie habe zu dem Beklagten in einem Handlungsgehilfenverhältnis nach § 50 ff. HGB gestanden. Nach § 73, Abs. 1 HGB könne der Handlungsgehilfe nach Beendigung des Dienstverhältnisses ein Zeugnis verlangen, das auf Anforderung auch auf Führung und Leistung ausdehnen sei. Daß der Handlungsgehilfe auch seinen Anspruch auf besondere Hervorhebung seiner Ehrlichkeit habe, sei im Gesetz zwar nicht gesagt, das schließe aber nicht aus, daß unter Umständen trotzdem ein Anspruch auf Bescheinigung der Ehrlichkeit bestehe. Anerkennen dieses sei das dann der Fall, wenn die Tätigkeit des Handlungsgehilfen ein besonderes Vertrauen erfordere. Diese Voraussetzung sei bei der Klägerin gegeben, da sie Filialleiterin und somit der unmittelbaren Aufsicht des Arbeitgebers entrückt gewesen sei. Die Mängel an sich schaden nicht gegen die Ehrlichkeit der Klägerin. Es sei bekannt, daß gerade in ihrer Branche (Lebensmittel) häufig Fehlbeträge auftreten, und in diesem Fall habe ein Fehlbetrag auch bestanden, als die Klägerin während einer Erkrankung durch eine andere Person vertreten worden sei. Unter diesen Umständen habe der Beklagte die Verpflichtung, zumal er selbst nicht betrogen wurde, nicht an der Ehrlichkeit der Klägerin zweifeln, ihr auch im Zeugnis zu bescheinigen, daß sie ehrlich war.

Altes historisches Linde der Art zum Opfer gefallen

Kleve. Die alten Bewohnern der alten Kleve- und Herzogtum Kleve bekannte historische Linde an der Kreuzung der Linden- und Materborner Allee, die nimmere der wachsenden Verkehrsausdehnung zum Opfer gefallen. Der 300jährige Baum, dessen Krone durch künstliche Beschneidung in mehrere Stochwerke aufgeteilt war, verdeckte so sehr die Uebersicht an der verkehrsreichen Kreuzung, in die insgesamt fünf Straßen münden, daß er der Art ausgeliefert werden mußte.

Dreijähriges Kind in den Kopf geschossen
Dinslaken. Waffen gehören nicht in Kinderhand, sie können unfähiges Unheil anrichten, auch wenn dabei nur der blinde Zufall mit im Spiele ist, wie ein trauriger Unfall, der sich dieser Tage in Dinslaken zutrug, wieder einmal zeigt. Ein 13jähriger junger Mann wollte im Garten Späßen schießen und beauftragte einen achtjährigen Jungen, sein Flobergewehr aus der Gartenlaube zu holen. Dem Jungen, der das Gewehr unter dem Arm trug, fiel ein dreijähriges Mädchen neugierig entgegen. Plötzlich löste sich ein Schuß aus der Wäsche und traf das Kind in den Kopf. Blutüberströmt brach die Kleine zusammen. Im Krankenhaus wurde sofort eine Operation vorgenommen. Wenn das Mädchen mit dem Leben davonkommt, kann es wohl blind sein.

Durch Stromschlag getötet
Wesel. In der Zentrale Wesel des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes in Oßinghausen war der Elektromonteur Herm. Stiller aus Berlin mit Reparaturen betraut. Dabei berührte er mit dem Kopf eine unter 10000-Volt-Strom stehende Leitung und erlitt so schwere Brandwunden, daß er auf der Stelle starb.

Fabrikgebäude durch Großfeuer zerstört
Düsseldorf. In den frühen Morgenstunden des Sonntag brach, offenbar durch fahrlässiges Umgehen mit offenem Licht oder Feuer in einem in Rath gelegenen Fabrikgebäude, das zum überwiegenden Teile aus Holz bestand und in dem eine Eisenhandlung und ein Futtermittelgeschäft untergebracht waren, Feuer aus. Die Flammen, die an dem Holzbau und den Futtermitteln reiche Nahrung fanden, griffen mit großer Geschwindigkeit auch auf angrenzende Gebäude über, wo sie an den dort lagernden Holzvorräten sowie Teer- und Asphaltbehältern reiche Nahrung fanden. Infolge der Hitze explodierten einige dieser Fässer. Die Feuerwehren mußten einen großen Teil ihrer verfügbaren Kräfte einsetzen, um das Brandes Herr zu werden.

Das Mauerwerk einer Kirche wird elektrisch durchdringt

Stolberg. An der um die Jahrhundertwende erbauten Kirche in Stolberg-Münsterbusch werden zurzeit sehr interessante Arbeiten durchgeführt, handelt es sich doch bei ihnen nicht mehr und nicht weniger als darum, daß das Mauerwerk dieser Kirche elektrisch durchdringt wird.

Unter Stand der Weinberge
Rüdesheim. Die Rheingauer Weinblüte ist jetzt im allgemeinen beendet. In allen Gemarkungen des Gebietes ist der Verlauf in Folge der außerordentlich günstigen Witterung rasch vorangetragen, so daß sich die Reben gut entwickeln konnten. Überall

Autorenüberbände gefaßt

Frankfurt a. M. Nachdem kurze Zeit vorher durch die Frankfurter Kriminalpolizei eine größere Autorenüberbände zur Strecke gebracht worden war, ist seit Mitte April d. J. in Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Bad Homburg eine neue Bande tätig gewesen, die sich mit Verabreichungen unbefugter Kraftwagen befachte und alles mitgehen ließ, was ihr in die Hände fiel. Nachdem jetzt einer der Haupttäter, ein gewisser Adolf Meyer, festgenommen werden konnte, gelang es, auch bald die ganze Bande auszuheben. Als das Oberhaupt der Bande gilt der wegen des Mordes an dem Meißenden Engelhardt von der Kriminalpolizei in Hanau festgenommene Willi Franke, der mit gefälschten Ausweisen, die auf die Namen Bechtold und Bombard lauten, wochenlang sein Unwesen treiben konnte. Bei der Festnahme eines Mitläufers wurde festgestellt, daß dieser die Rolle des von Franke ermordeten Engelhardt trug, die dieser wieder aus dritter Hand erhalten hatte. Ein weiterer Täter hatte das Feld seiner Tätigkeit bereits nach Koblenz verlegt; er ist dort inzwischen ebenfalls verhaftet worden. Das Diebsnetz konnte zum Teil wieder herbeigeführt werden.

Schwere Amtsunterschlagung
Münster. Vor der Ersten Großen Strafkammer des Landgerichts Münster fand die Strafverhandlung gegen den Johannes P. aus Borgdorf statt.

Er hatte sich als Leiter der Gemeindefinanz verschiedene schwere Amtsunterschlagungen zuschreiben kommen lassen, bei denen er aller-

dings nur immer geringfügige Beträge an sich gebracht hatte. Da P. offenbar seinem Posten nicht gewachsen war, auch von zahlreichen Zeugnissen das denkbar beste Zeugnis ausgestellt erhielt, billigte das Gericht ihm weitgehend mildernde Umstände zu.

Wegen Amtsunterschlagung wurde er zu sechs Monaten Gefängnis, wegen schwerer Amtsunterschlagung in Tateinheit mit Betrug zu sechs Monaten Gefängnis und wegen schwerer Amtsunterschlagung in Tateinheit mit rechtswidrigem Erheben und Nichtabführen von Urkunden Steuern zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Aus diesen Strafen wurde eine Gesamtsstrafe von 8 Monaten Gefängnis gebildet, wobei die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Hebler Streich gefaßt
Neuwied. Einen unglaublichen Leichtsinns zeigten zwei jugendliche Burken, die in einem Schwimmteich des Neuwieder Bezirks beschäftigt waren und sich einmal einen freien Nachmittag verschaffen wollten. Sie kamen auf die Idee, im Betrieb ein Transportband zu beschädigen, wodurch sie den ganzen Betrieb einen Tag lang stilllegten. Vor dem Schöffengericht in Neuwied wurde den beiden noch nicht 20 Jahre alten Burken mit aller Schärfe klar gemacht, daß derartige Wirtschaftssabotage keineswegs als jugendlicher Unüberlegter Streich ausgelegt werden könne. Zwei Wochen Gefängnis bestrafen die beiden Burken über ihre unglaubliche Handlungsweise.

Zwei Verkehrsunfälle

Andernach. Am Samstagabend kam auf dem regemassen Pflaster der Fernverkehrsstraße zwischen Andernach und Weidenturm ein Kölner Personentransportwagen ins Schleudern und stieß mit einem Personentransportwagen aus Duisburg zusammen. Einer der Insassen der mit je zwei Personen besetzten Wagen, die vollständig zertrümmert wurden und abgeklappt werden mußten, wurden schwer verletzt. Der Kranke wurde in das Krankenhaus von Andernach transportiert. Etwa 150 m von dieser Unfallstelle entfernt kam eine halbe Stunde später zu einem ähnlichen Unglücksfall. Ein Personentransportwagen aus Homburg stieß mit einem anderen Personentransportwagen zusammen. Eine Insassin mußte mit erheblichen Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden, während ein Insasse des anderen Wagens Verletzungen am Knie davontrug. Beide Fahrzeuge wurden so zugerichtet, daß sie ebenfalls abgeklappt werden mußten.

Schweres Verkehrsunfall
Ein Todesopfer und vier Verletzte
Veranstalt. Auf der Reichsstraße Wehlen-Alterg erregte sich an der Abzweigung nach Wengeroth ein schwerer Verkehrsunfall. Ein 13jähriger Mädchen, das mit seinem Fahrrad

die Bellingner Mofelbrücke passierte und die dann folgende Kurve sehr kurz genommen hatte, wurde von einem aus entgegengesetzter Richtung herankommenden Auto erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Autolenker konnte den aus der Fahrbahn geratenen Wagen nicht mehr genügend aufrichten und saute in ziemlich hoher Geschwindigkeit gegen einen Strauchbaum, der glatt abgeknickt wurde. Aus dem gänzlich zertrümmerten Fahrzeug wurden vier verletzte Fahrgäste geborgen. Der Fahrer wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft festgenommen. Inwieweit ihn die Schuld trifft, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Die Steuerung verlagte: Zwei Schwerverletzte
Geldern. Auf der Straße von Hirsingen nach Seiden fuhr ein mit zwei Personen besetzter Kraftwagen in voller Fahrt gegen einen Strauchbaum. Der Wagen wurde durch die Wucht des Anpralls vollständig zerstört. Die beiden Insassen wurden schwer verletzt und mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Wie der Fahrer und auch Augenzeugen angaben, scheint das Unglück darauf zurückzuführen sein, daß die Steuerung verlagte.

Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten, der die Strafe sofort anerkannte, angedroht.

Polizei und Feuerwehr
fahnden nach einem ausgerissenen Affen

Koblenz. Jodo, ein kräftiges ausgewachsenes Affenmännchen, hält seit einigen Tagen die Bewohner der südlichen Vorstadt in Atem. Jischendurch jagt er durch seine Kapriolen für muntere Abwechslung. Jodo gehört zum Tierpark des Jirkus Hagenbeck, der vor einigen Tagen hier ein Gastspiel gab. In der Nacht zum Freitag, als der Jirkus zum Weitertransport abbaute, gelang es Jodo, seinem Käfig zu entkommen und in den Räumen auf Oberwerth zu verschwinden, so daß der Jirkus ohne ihn Koblenz verließ. Seitdem führt der Affe in der äußeren Südstadt ein Schlaraffenleben, denn Kirchen und Erdbeeren und andere Leckerbissen sind für ihn in Massen leicht erreichbar. In den letzten zwei Tagen war die Jugend hinter ihm her, doch Jodo war nicht zu fangen und trieb sich in den höchsten Eichen der Bäume umher oder flüchtete in den nahen Stadtwald. Die Feuerwehr wurde alarmiert und bestreute den Affen von Baum zu Baum. Immer wenn man glaubte, ihn erwischen zu können, war Jodo plötzlich spurlos verschwunden. Am Sonntag hielt er sich wieder in den Gärten der Vorstadt auf, gab zur Belustigung des Publikums eine Sondervorstellung, doch fangen ließ er sich nicht. Neuerdings ist die Polizei hinter ihm her, und Jodo ist selbst schuld, wenn er jetzt einer Kugel zum Opfer fällt.

Betagte Rentner betrogen
Bielefeld. In den letzten Tagen trat hier ein Mann auf, der betagten Rentnern versprach, er wolle ihnen zu ihrer vollen Rente verhelfen. Der unbekannte Betrüger erklärte sich bereit, etwa notwendige Papiere zu beschaffen. Zunächst ließ er sich aber betreiben und verlangte auch eine Vergütung. Er wird jetzt von der Kriminalpolizei gesucht.

80jähriger läuft 40 Kilometer

Burgsteinfurt. Eine Glanzleistung vollbrachte der 80jährige Gerhard Schulze-Koltzoff aus der Bauerschaft Sellen. Der Greis, der am 30. Juni 80 Jahre alt wurde, ging noch wenige Tage vor seinem Geburtstag zu Fuß den Weg von Burgsteinfurt-Sellen bis Münster, das sind rund 40 Kilometer. Schulze-Koltzoff, der in jungen Jahren als Gardist seiner Militärpflicht genügt, hält seine Leistung für ziemlich selbstverständliches.

Eröffnung der Römerbergspiele

Frankfurt. Die diesjährigen Römerbergspiele wurden am Samstagabend mit Hebbels „Nibelungen“ (Der gehörnte Siegfried und Siegfrieds Tod) eröffnet. Im Laufe der Spielzeit kommen noch Goethes „Faust“ und Shakespeares „Hamlet“ zur Aufführung. Generalintendant Meißner hat den ersten Teil der Hebbelschen Nibelungen-Dichtung für die Freilichtaufführung auf dem Römerberg neu inszeniert. Das dramatisch-tragische Geschehen spielt sich in überaus wirkungsvoller Weise in den Raum des Römerbergs, der selbst so viele bedeutende Ereignisse der deutschen Geschichte erlebt hat. Die geschlossene Wirkung dieses Raumes, vor allem die Wucht des gotischen Baumwerks des Römers, kam gerade dadurch zur Geltung, daß die Spielleitung und die für das Bühnenbild verantwortlichen Männer sich auf das Geringste bei der Ausstattung beschränkten. Umso natürlicher wirkte das Spiel, das völlig ohne Veränderung der Szenerie vorüberzog. Die Hauptrollen waren besetzt mit Hermann Schönborg (Siegfried), Ottomar Ranning (Sagen), Erich Mühl (Günther), Ellen Danb (Brunhild), Josefine Krasser (Kriemhild) und Minor von Wallerstein (Ute). Die Aufführung wurde von den Besuchern, die die große Tribüne bis auf den letzten Platz gefüllt hatten, mit Spannung aufgenommen. Darstellern und den für die Aufführung Verantwortlichen wurde nach Schluß der Aufführung harter und ehrlicher Beifall zuteil.

Streichholz achlos fortgeworfen: 50 000 RM. Brandschaden

Kinteln (Wefer). Unlängst waren in Kinteln mehrere Baracken einer Baufirma, die mit Arbeiten an der Reichsautobahn beschäftigt ist, durch Feuer vernichtet worden; der entstandene Schaden betrug etwa 50 000 RM. Die Ermittlungen haben inzwischen ergeben, daß der Brand durch Fahrlässigkeit hervorgerufen wurde. Ein Arbeiter hatte sich nach Beendigung seines Dienstes in einem Aufenthaltsraum eine Zigarette angezündet und das Streichholz achlos fortgeworfen, wodurch der Brand entstanden sein muß, denn 15 Minuten später wurde das Feuer bemerkt. Der leichtsinnige Täter ist gefaßt.

Wirklich allerhand!
Bielefeld. In der Nacht wurde das Krankenauto zum Kammermüllweg gerufen. Dort war ein Mann von seiner Frau mit einem Einlochthermometer betastet worden, daß er starke Kopfverletzungen erlitten. Er wurde zum Städt. Krankenhaus gebracht.

Blut eines Eifersüchtigen
Königingen. Nach einer Hochzeitfeierlichkeit verkehrte ein bei einem Bauern in Bunnem beschäftigter Mann einer dort ebenfalls beschäftigten Gehilfin einen Messerwurf in den Rücken. Die Schwerverletzte wurde in das Königinger Krankenhaus gebracht. Der Täter gestand seine Tat ein, deren Grund in Eifersucht zu suchen ist. Er schloß sich nach dem Verhör in den Mund und mußte ebenfalls mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden.

Drei Kinder beim Paddeln ertrunken
Datteln. Beim Paddeln auf dem Dordmund-Emis-Kanal ertranken südlich der Dordtelbed-Brücke in der Gemeinde Henrichenburg die siebenjährige Irmgard und der vierjährige Bernhard Klauke aus Henrichenburg sowie der 14jährige Theo Diefhöfer aus Datteln-Bellum. Die Leichen wurden geborgen.

Schwieriges Friedensstiften
Brügel an einer geheiligten Stätte

In den Wäldern der Azhar-Universität in Kairo kam es dieser Tage zu einer heftigen Schlägerei zwischen Studenten aus Oberägypten und solchen aus Unterägypten. Der Grund ist nicht sehr ersichtlich, die Tatsachlichkeiten sprachen aber umso deutlicher. Nun ist das Friedensstiften in den heiligen Stätten sehr schwer. Die Polizei wurde zwar herbeigerufen, aber sie kann den geheiligten Boden nicht mit der Waffe in der Hand betreten. Sie stand also draußen und drinnen schlugen die Studenten weiter aufeinander ein. Der Rektor der Universität sandte dann erst einen Scheich als Friedensengel, doch auch dieser kirchliche Abgesandte konnte den Frieden nicht vermitteln. Schließlich mußte sich der Rektor, der Scheich Maraghi, selbst bemühen, und ihm gelang es endlich, den kämpferischen Geist seiner Schüler zu besänftigen. Immerhin zeigt die Verteilung 21 Verletzte. Die Nachforschungen über den Grund der Zusammenstöße sind unklar. Die eine Spur führt dahin, daß ein Student aus Unterägypten, ein Fellah, also Sohn eines Bauern, verabsäumt hatte, sich vor Betreten des heiligen Universitätsbodens die Schuhe auszuschießen. Doch befriedigt diese Erklärung nicht, denn wenn ein solcher Verstoß gegen Glaube und Sitte vorgekommen wäre, hätte sich sicher keiner gefunden, der den Fahrlässigen verteidigte. Allgemein besteht zwischen den Studenten aus Unterägypten und denen aus Oberägypten eine gewisse Gegnerschaft aus alten Stammesgründen, und diese scheint sich im vorliegenden Falle wieder einmal Luft geschafft zu haben, ohne daß dieser Vorfall die Grundfesten der Azhar-Universität erschütterte, die demnächst das Jubiläum ihres 1500jährigen Bestehens als älteste hohe Bildungshätte des Islam feiern wird.

Aus fernen Zonen

Kanadas Bergbau wird immer bedeutender. War das englische Dominion in Nordamerika bisher einer der bedeutendsten Ackerbaustaaten, so deuten alle Anzeichen darauf hin, daß Kanada über kurzem seinen Bergbau auf bedeutende Höhe gebracht haben wird. Denn schon im Vorjahr betrug der Gesamtwert der geförderten Minerale rund 61 Millionen Pfund, ein Zehntel mehr als im Jahr 1934. Bemerkenswert ist auch, daß an den über 11 Millionen Pfund im Jahr 1935 von der gesamten Industrie verteilten Dividenden, der Bergbau mit fast einem Drittel beteiligt war.

Auf der Suche nach einem Riesenneteor. In den letzten Jahren sind mehrfach Versuche gemacht worden, das Riesenneteor zu finden, das im Jahre 1908 in der sibirischen Taiga niedergegangen war. Das Meteor, das im Tal des Poostamennah-Tungusta-Flusses niedergefallen war, hatte einen ganzen Wald gefällt, das Land in einem Umkreis von 50 Kilometer verbrannt und ein Erdbeben verursacht. Man will jetzt nach Abschluß der Schneeschmelze noch einmal vom Flugzeug aus die Gegend abfluchen.

Wo Frauen wirklich das starke Geschlecht sind. In Äquatorialafrika gibt es Stämme, bei denen die Männer in Körpergröße, -stärke und -gewicht weit hinter den Frauen zurückbleiben. Das ist um so auffällender, weil diese Stämme mitten unter anderen leben, bei denen das Verhältnis vom Ueblichen nicht abweicht. Auch vom asiatischen Festland sind übrigens Fälle bekannt, in denen bei einzelnen Völkern die Frauen in der Regel ein beträchtliches Uebergewicht haben und die Männer fast wie halbwachsene Söhne wirken.

Peru noch einmal entdeckt. In einer Statistik des Weltflugverkehrs wird man vergeblich nach einem umfangreicheren peruanischen Flugverkehr suchen. Außer einer bis zwei Linien, die freilich wichtig genug sind, beschränkt sich die Fliegerstatistik im wesentlichen darauf, das Land noch einmal zu entdecken. Das Flugzeug ist der Pionier der Wirtschaft. So wurde in den letzten Jahren eine Anzahl höchst bedeutsamer Flüge über Goldgebieten durchgeführt. Geradezu ein Ereignis war aber die Verfrachtung einer vollständigen Goldgewinnungsanlage in Flugzeugen von Guizo nach Huancapampa.

Eine Indianerin, deren Namen niemand versteht. In den Wäldern um Kernville lebten in vergangenen Tagen die Kern-River-Indianer. Sie haben sich heute in alle Winde verstreut, keine Spur ist von ihnen übriggeblieben; weiße Einwanderer sind an ihre Stelle getreten, haben ihre Ländereien in Besitz genommen und die Jagdgründe der Rothhäute in Kulturboden verwandelt. Nur ein einziger Angehöriger dieses Stammes ist übriggeblieben: eine Indianerin, die heute hochbetagt ist und täglich ihr Ableben erwartet. Sie nährt sich von Pilzen, Eicheln und anderen Früchten, die sie im Walde sammelt, und was sie sonst zum Leben braucht, verdient sie sich durch Körbe, die sie selbst aus Weidenzweigen und Kastanienwurzeln flecht. Sie spricht noch die alte Sprache ihres Stammes, die außer ihr kein Mensch mehr versteht.

Buntes Allerlei

Gegen das Autorasen. Im Staate Tennessee in USA sind die Behörden auf eine gute Idee gekommen, um die vielen Unglücksfälle, die durch rücksichtsloses Autofahren entstehen, zu beschränken. Sie haben eine Verordnung erlassen, nach der in jedem Auto, das die Straßen von Tennessee benutzt, ein Apparat mit einer Sirene eingebaut sein muß, die einen mörderischen Lärm macht, sobald das Auto die Schnelligkeitsgrenze von 50 Kilometer überschreitet. Der Verkehrspolizist braucht dann nur die Nummer des Wagens zu notieren — und schon am nächsten Tage bekommt der Eigentümer sein Strafmandat.

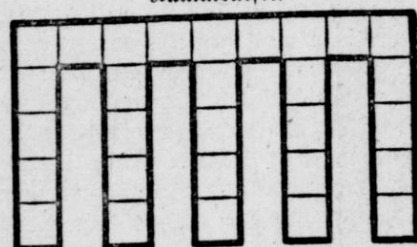
Wasserfische im Flugzeug. Seit längerer Zeit wird das Flugzeug auch zu archäologischen Zwecken gebraucht. Vom Flugzeug aus konnte man in Ägypten und im Libanon wichtige Feststellungen über die Bodenbeschaffenheit

machen. Man hat allgemein die Vorstellung, daß die Wüste ganz ohne Wasser sei, was nur bedingt zutrifft. Hier und da findet sich nämlich unter dem Erdboden Wasser. Aber es ist schwer zu entdecken. Hier wird nun das Flugzeug eingesetzt. Für einen Beobachter vom Boden aus ist es schwer, die unterirdischen Wasseradern festzustellen. Viel leichter wird das vom Flugzeug aus, denn aus großen Höhen hat man einen umfassenderen Ueberblick über das Gelände und kann die Beschaffenheit des Bodens genau erkennen. Wo der Boden der Wüste dunkler erscheint, liegt es nahe, Wasser zu vermuten.

Freundschaft zwischen Mensch und Löwe. Im Innern von Tanganjika waren die Viehherden der Eingeborenen ständig von Löwen angefallen worden und hatten sich stark gelichtet. Die Herdenbesitzer legten daraufhin Fallen, in denen die Löwen gefangen wurden. Nun wurde ein Mann aus Taobra vom Rat der Eingeborenen zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er einen gefangenen Löwen aus der Falle befreite und laufen ließ. Der Verurteilte konnte allerdings sein gegen die Gemeinschaft gerichtetes Verhalten in einem milderen Licht erscheinen lassen. Der Löwe, den er befreite, hatte sich nämlich an seine Herden gehalten, hatte ihm aber immer etwas übriggelassen. Schließlich entwickelte sich zwischen Mensch und Tier eine Art Freundschaft, und als der Eingeborene „seinen“ Löwen eines Tages in der Falle sitzen sah, befreite er ihn. Auf diese Weise wollte er dem Löwen danken, daß er ihm nicht alles weggefressen hatte. Der Rat der Eingeborenen bezweifelt allerdings, ob auch Hyänen und Schakale diesem stillschweigenden Uebereinkommen zwischen Löwe und Mensch beigetreten wären. Gewöhnlich fressen nämlich Hyänen und Schakale in einer Nacht alles auf, was der Löwe an Fleisch übriggelassen hat.

Harte Nüsse

Kammrätzel.



a - b - c - e - e - e - e - e - f - g - a - h - i
- i - t - t - n - n - n - o - o - r - r - r -

Die vorstehenden Buchstaben sind in die Kammfigur so einzutragen, daß die Kammzüge Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. Brotausfluß, 2. Gartenfrucht, 3. Kiefern- schäbchen, 4. Arbeitswille, 5. Grabstein. — Der Kammrücken ergibt den Namen eines bekannten Weltreisenden.

Verkehrsrätzel.

In den folgenden Säben sind 11 Städtenamen versteckt, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen ostpreussischen Dichter nennen.

1. Laß doch die Früchte nicht auf den Boden fallen, Stein- und Kernobst verträgt das nicht!
2. Mutti, muß der Perpendikel in dauernder Bewegung bleiben?
3. Da sagte der Alte finster: „Waldeinzäunungen muß man umgehen, das sind Schenungen!“
4. Na, mit netterem Scheidebrief könntest du dich wohl nicht verabschieden?
5. Macht ihr wieder eine Reise nach dem schönen Ostpreußen?
6. Nein, diesmal wird's was anders: den herrlichen Rhein entlang!
7. Früher hatte er immer gesagt, ob arme, nicht beglückte Volksgenossen auch einmal verreisen könnten?
8. Jetzt stellt sich Harro Stocklaub, wenn ich ihn daran erinnere.
9. Denn nun, nachdem er der M.A. angeschlossen ist, macht er die herrlichsten Fahrten mit „Kraft durch Freude“!
10. Es ist ja auch nicht schwer, in kurzer Zeit hat er eine neue Reise zusammengestellt!
11. Unsere Hauptstadt mit dem berühmten „Brandenburger Tor“ gaukelt ihm jetzt neue Reisepläne vor.

(Auflösung der Rätsel in der nächsten Nummer.)



(14. Fortsetzung.)

Hans zog die Schuld mit Zinsen ein, legte aber dann die junge Frau mit zarter Sorge zurück und behielt nur ihre Hände in den seinen. Es lag etwas so wundervoll Ausgeglichenes, Beherrschtes auch in der heißen Zärtlichkeit dieses Mannes, daß Maria immer wieder staunend darüber nachdenken mußte, wie köstlich es doch sei, einem Menschen zu gehören, der den höchsten Adel in sich trug, den einer reinen Seele. „Weißt du, was heute in acht Tagen ist?“ fragte sie Hans.

Die junge Frau sah lächelnd auf: „Was denn?“ „Weihnachten!“ rief er fröhlich. „Das feiern wir noch hier bei unseren lieben Freunden, und eine Woche später sticht der Leviathan in See und nimmt Dr. Ritter samt Frau Gemahlin mit. Die Plätze sind schon bestellt; wir fahren bis Genua und werden unten in Rapallo den Winter zubringen. Der Geheimrat wünscht es so. Haben Sie vielleicht Einwendungen zu machen?“ fragte er mit ernsthaftem Gesicht zurück.

„Nein“, lachte Maria fröhlich und zog ihn am Ohr, „aber Hebel wünscht nun ihren Handkoffer, wenn Weihnachten in der Nähe ist, muß man an Ueberraschungen denken.“

Hans erhob sich, um das Verlangte zu holen; da trat Inge auf die Treppe heraus.

„Ihr habt wohl gar keinen Hunger?“

„Doch Schwester Inge, ganz schrecklichen Hunger!“ versicherte die junge Frau. „Darf ich heute mit euch zu Tisch sitzen? Ich fühle mich kräftig genug.“

Frau Inge drehte Maria hin und her. „Bist du siehst ja ganz strahlend aus; hat dir dein Mann so schöne Dinge erzählt?“

„Ja, Inge, das Schönste und Liebste, was man einer Frau erzählen kann!“

Die Hausfrau nahm ihren Gast in die Arme und küßte ihn herzlich. „Siehst du, kleine Zweiflerin, ich hatte doch recht!“

Zusammen betraten die beiden Frauen das Speisezimmer, wo die Herren schon warteten. „An die Gewehre, Herrschaften!“ kommandierte Dr. Stadmann mit Donnerstimme. Und es war eine fröhliche Tafelrunde, die sich das einfache, kräftige Mahl trefflich munden ließ. Zum Nachschinken spendete der Gastgeber noch eine Flasche Sekt.

„Ich muß doch mit unserem Hebelchen noch Brüderchaft trinken, ehe es in den Ozean hinausschwimmt“, meinte er lachend zu Maria.

Hell klangen die Gläser, Hans Ritter hob das seine: „Es lebe die deutsche Treue, die sich im fremden Land bewährt!“ Er ergriff die Hand der Hausfrau mit festem Druck: „Dein Wohl, Inge, du sollst leben!“

Maria ließ ihr Glas an das des Hausherrn klingen: „Auf treue Freundschaft, Werner!“

Die kleine Gesellschaft wurde fröhlich wie ausgelassene Kinder, bis Inge die Tafel aufhob und Maria ohne Gnade zur Mittagsruhe auf das Ruhebett packte, und Hans Ritter streng verbot, noch ein Wort zu reden, ehe Maria geschlafen habe.

Gegen Abend kam der Geheimrat. Er untersuchte die Patientin eingehend. Lächelnd reichte er sein Stetoskop fort und meinte: „Nun kann ich Ihnen bald den Abschiedsbesuch machen, liebe gnädige Frau. Den Winter über werden Sie brav in dem schönen milden Rapallo bleiben. Der dortige deutsche Arzt ist ein guter Freund von mir, dem werde ich Sie besonders ans Herz legen.“

Er plauderte noch eine Weile und verabschiedete sich dann. Dem ihn begleitenden Hans Ritter zeigte er draußen vor der Tür eine Ausgabe der größten Schanghai-Zeitung, in der ein Nüsse namens Alimoff vom „Europäischen Hof“ als vermisst gemeldet wurde. In der fettdruckten, ausführlichen Notiz wurde die Vermutung ausgesprochen, daß es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um einen hohen russischen Tscheka-Beamten handle, der einem politischen Attentat zum Opfer gefallen sei.

„Wie gut, daß wir so dichthaften konnten“, sagte der alte Herr ernst.

„Nun ist Maria Androwna wirklich aus aller Gefahr und Sie mit ihr. Aber nun kommen Sie noch einen Augenblick, lieber Doktor, ich möchte Sie genau orientieren. Ihre junge Frau muß aufs äußerste geschont werden. In jeder Hinsicht. Sie verstehen mich.“ Dabei schaute der alte Arzt Hans Ritter bedeutungsvoll an. „Die durchstochene Lunge ist noch nicht ganz verheilt, aber die milde Luft der italienischen Riviera wird das übrige vollends tun. Mein دوستiger Kollege, an den ich Ihnen einen Bericht mitgeben werde, soll Frau Maria immer wieder von Zeit zu Zeit besuchen. In längstens drei bis vier Monaten können wir mit einer völligen Heilung rechnen. Also bis dahin Geduld, junger Herrmann; ein Grund zur Sorge ist nicht vorhanden, wenn Sie Vorsicht und Schonung walten lassen. Ihre Frau lassen Sie besser nichts davon wissen, daß noch nicht alles in Ordnung ist, dies Gefühl verzögert nur die Genesung.“

Ehe Hans zu seiner Frau zurückkehrte rief er noch den Agenten der Schiffsahrtsgesellschaft an und bestellte einen Salon und zwei anstehende Schlafkabinen samt Bad und Dienergefäß. Dann erschien er in bester Laune auf der Terrasse und unterhielt die beiden Frauen mit Schnurren und lustigen Einfällen und malte ihnen aus, wie es sein würde, wenn Stadmanns ihren ersten Heimaturlaub im Haus am Zürichberg verbrachten.

Man neigte sich hin und her, und heiteres Frauenlachen begleitete die Reden, bis endlich Frau Inge sich auf Marias Bitte an den Flügel setzte und sang. Aus den Brautliedern von Peter Cornelius klang es von einer vollen Frauenstimme gesungen in den stillen Garten hinaus: „Nun Liebster geh' und scheide...“ und „Morgen ist auch ein Tag.“

Zubekend, voll glühender Hoffnung umschmeichelten die Melodien zwei Menschen, die in schweigendem Glück beisammen saßen und mit hellen Augen in ihre Zukunft sahen.

Maria hatte den Kopf an ihres Mannes Schulter gelehnt und seine Hand strich immer wieder leise und zärtlich über das schimmernde kastanienbraune Haar.

Dreizehntes Kapitel.

Neujahrsmorgen im Hafen von Schanghai! Aber keine Festtagsstimmung, sondern ein lautes Getriebe von ankommenden und abfahrenden Schiffen, ein Hasten und Drängen um die großen Lagerhäuser, aus deren obersten Dachgalerien die eisernen Krane herausfahren und Warenballen ein- und ausheben.

Noch lag die Stadt leicht eingenebelt, weiße Häusermassen in weißen Schleieren. Draußen aus dem Meere stieg die Sonne herauf und schob leuchtende Wellen auf die gelblichen Wogen des Flusses. Am Lloydai schaukelte der schlante „Leviathan“. Die Passagiere waren zum Teil schon am vorhergehenden Abend an Bord gekommen und sahen nun zu, wie der Riesentrans mit seinen eisernen Säulen immer wieder ein großes Gepäck- und Frachtpäckchen nahm und es in der Tiefe des Schiffes verschwinden ließ. Ungeheuer war dessen Appetit auf Ladung, ein Karren um den anderen wurde herangeführt, alles wurde hineingeschoben. Aus den weißen Kaminen pufften dunkle Rauchfahnen und wurden vom ankommenden, frischen Wind aus jenseitige Ufer getragen.

Auf Deck war schon lebhafter Betrieb. Der Obersteward mit der Kabinenliste in der Hand wies die ankommenden Gäste zurecht, nahm Sonderwünsche entgegen und hörte nach allen vier Richtungen auf einmal.

Abseits stand eine kleine Gruppe Angehöriger der deutschen Kolonie, die dem Ritterschen Ehepaar das Geleit zum Schiff gegeben hatten. Martin Höpfl, der Diener, war schon an Bord und hatte für die Unterbringung des Gepäcks gesorgt. Eben verabschiedete sich mit festem Händedruck und einem kleinen Scherzwort Konsul Rolffen; auch der Geheimrat wandte sich zum Gehen.

„Auf Wiedersehen in Zürich in zwei Jahren!“ klang es noch zurück, dann gingen die beiden Herren raschen Schrittes zu dem geheimräthlichen Kraftwagen, der am Hafentor wartete.

Inge und Werner Stadmann wollten bis zur Abfahrt bleiben. Arm in Arm standen die beiden Frauen beisammen. Man sprach über Gleichgültiges und versuchte, hinter dem leichten Geplauder den Abschiedsschmerz zu verbergen. Das gemeinsame Erlebte der letzten Monate hatte die vier Menschen fest zusammengeschmiedet, so daß jeder von ihnen die Trennung schmerzlich empfand.

Die Fracht war eingeladen, die Luten geschlossen; nun mahnte die Schiffsglocke zum Einsteigen. In tiefer Bewegung legte Maria der Freundin die Arme um den Hals: „Leb wohl, du Liebe, und habe innigen Dank für alles, was du mir getan, nie, niemals kann ich es vergessen.“

Frau Inge gab feuchten Auges die Liebeslösung zurück. „Behüt dich Gott, Schwesterlein, fahr mir getrost in dein Glück!“

Mit herzlichen Dankesworten trennte sich Maria dann auch von Dr. Stadmann und bot ihm die Wange zum Kuß. „Das lasse ich mir nicht zweimal sagen!“ rief der fröhlich. „Glück zu, Hochzeiten und werde uns bald ganz gesund!“

Auch Hans Ritter beugte sich zu Inge herab und küßte sie. „Leb wohl, ich werde deine Treue und Liebe nie vergessen, Inge“, und leise setzte er hinzu, „die erste Patenschaft bitte ich mir aus!“

Lächelnd und erröthend nickte Inge: „Ja, Hans, darauf hast du ein Anrecht!“

Noch ein letzter Händedruck, und das junge Paar betrat die schmale Brücke.

Drüben wurden sie mit großer Aufmerksamkeit empfangen, hatte doch Hans Ritter die Luginslaben inne. Maria war in ihrem hellen Bordkostüm eine auffallend vornehme Erscheinung und wurde von den auf Deck prominierenden Passagieren neugierig gemustert.

An der Reling standen die beiden und riesen Inge und Werner Stadmann noch letzte Grüße zu.

Nun wurde der schmale Steg zurückgezogen, die Schiffsstreppe setzte ein. Mit Vollbampf voraus tönte der Befehl in den Maschinenraum, und in schlanem Bogen wand sich die „Leviathan“ aus dem Gevirr von Fahrzeugen los und gewann offenes Wasser. Von Deck klang das Abschiedslied der deutschen Dampfer: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus...“

Die Trompetentöne flogen zurück zu Stadmanns, die immer noch an derselben Stelle standen und dem entschwindenden Stückchen Heimat nachsahen. Draußen im Strom flatterte noch ein weißes Tuch, der letzte Gruß an die beiden Zurückgebliebenen.

Frau Inge wischte sich energisch die Tränen fort und versuchte ein Lächeln, das aber sehr trübe ausfiel.

Ihr Gatte zog ihren Arm durch den seinen, faßte ihre Hand und sagte, indem er langsam mit ihr am Quai entlang ging: „Braucht dich nicht so sehr zu beherrschen, Liebste, ich wäre, weiß Gott, auch lieber mitgefahren, der Heimat zu. Einstweilen müssen wir uns eben bescheiden und von der Erinnerung und der Sehnsucht leben!“

Frau Inge hatte sich jetzt wieder völlig gefaßt und schaute ihren Mann aus hellen Augen an. „Eine schöne Geschichte, das, wenn ich dir den Neujahrstag mit Tränen begieße. Das ist auch nur so eine dumme Stimmung und vergeht, sobald ich an den Sommer denke und daran, was er uns bringt. Freust du dich denn auch, Werner?“

Der Arzt sah sich um, dann faßte er die junge Frau blitzschnell am Kopf und küßte sie gerade auf den Mund.

„Aber Werner...!“

„So geht es, liebste Frau, wenn man auf der Straße den Mann Dinge fragt, die nur auf diese Weise beantwortet werden können. Na, sei ganz ruhig, es hat niemand gesehen und wir werden jetzt sehr brav und wieder nach Hause wandeln. Oder — wünschen Gnädigste zu fahren?“

Inge schüttelte lachend den Kopf: „Nein, wir werden nicht fahren, wir werden hübsch sparsam sein und zu Fuß gehen, du ungezogener Junge, du!“

Den mächtigen Jangsestrom hinunter stürmte die „Leviathan“.

Maria und Hans Ritter standen noch immer an Deck und schauten zurück auf das im Morgenlichte liegende Schanghai mit seinem Häusergewirr, seinen stolzen Ahnentempeln, seinen Pagoden und den aus grünen Gärten und Parkanlagen schauenden, weißen Landhäusern. In der Ferne wuchsen hohe Berge in den Himmel hinein, ihre schneebedeckten Gipfel jantzen den beiden Heimkehrenden die letzten, schimmernden Grüße nach, aus dem Lande der Schrecken und Wunder.

„Wollen wir nicht unsere Kabinen ansehen, Maria?“ unterbrach Hans das lange Schweigen.

Die junge Frau nickte, warf noch einen letzten, langen Blick auf die leuchtende, weiße Stadt und ging an ihres Mannes Arm das Promenadendeck entlang zur Kajütentreppe.

Der Steward sah Dr. Ritter kommen und stürzte voraus, um die Türen zu öffnen.

„So, mein Kind, das ist für die nächsten vier Wochen unsere Wohnung“, lachte Hans und schob Maria über die Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

Die Marktfrau.

Von Claus Vach.

(Nachdruck verboten.)

Als sie auf dem Wagen eines Nachbarn ankam, war es neblig. Das Marktpflaster glänzte von Nässe. Das Rathaus, die Kirche und die anderen Gebäude ringsum lagen im Schatten. Sie bezog ihren Stand, keine Tafel stand für sie bereit. Einzeln schleppte sie Körbe um Körbe und Korb um Korb und baute alles auf ihrem Platz auf. Als sie fertig war, fiel Sonnenschein über die Dächer, aber es war noch kühl. Die Frau blieb hinter den Waren stehen und trat von einem Fuß auf den anderen. Sie trug eine grüne Strickjacke und eine blaue Schürze. Auf dem Kopf hatte sie eine braune Wollmütze, an den Händen schwarze Handschuhe ohne Finger. So stand sie am Rande des Marktlärms und wartete.

Sie Sonne krieg höher und kam herum. Sie schien auf die Hauswände, der Markt wurde hell. Da setzte sich die Frau auf einen Schemel und hielt die Hände im Schoß. Ihr Gesicht sah gequält aus.

Plötzlich wurde sie unruhig. Sie blickte hin und her, die Finger umklammerten sich und ließen wieder ab. Die Frau brauchte sonst nicht nach der Uhr zu sehen, sie merkte am Sonnenstand und an der Beleuchtung, welche Zeit es war. Aber diesmal hob sie doch die Augen zum Kirchturm. Die goldenen Zeiger blitzten. Es ging auf zehn. Noch zwei Minuten, noch eine Minute — die Frau erhob sich. Jetzt schlug die Uhr. Die Frau fuhr sich mit der Hand über die rechte Wange. „Ach Gott“, flüsterte sie, „ach Gott!“ und spürte, wie ihr die Knie zu beben angingen. Der Markt roch auf einmal nach Chloroform. Die Frau zog ihr Taschentuch und schnaubte hinein. Da war es fort.

Die Frau sah wieder zur Uhr. Sie zeigte zehn Minuten nach zehn. Jetzt sind sie mitten drin, dachte die Frau. Sie erblickte unvermittelt einen Engel auf der Ecke des Kirchendaches. Es war ein kleiner, Engel, ein Engelsbild, hell vom Licht überflutet. „Siehst du mich, liebe Mutter?“ rief es herab, „ich bin schon hier oben, es ging sehr schnell!“ Die Mutter erschau und presste die schwarzbehaudelten Hände gegen die Brust.

„Guten Tag, Frau Rehling!“ sagte jemand. Das Engelskind auf dem Kirchendach wurde wieder zu grauem Stein. Die Mutter wandte sich um und starrte die Käuferin an. Tomaten und Rosenkohl und Salat wollte die haben. Die Marktfrau gab ihr und wußte kaum, was sie tat. Sie gab zwei Pfennig zu wenig heraus. „Erlauben Sie mal!“ sagte die Käuferin unwillig. „Ach ja, entschuldigen Sie!“ Es klang, als ob die Frau außer Atem wäre. In Wirklichkeit hielt sie die Tränen zurück.

Und es kam wieder jemand und verlangte Weißkohl. Aber weil die Köpfe besonders groß waren, sollte es nur ein halber sein. Die Frau, der die Hände zitterten, griff zum Messer und schnitt. Der Kohlkopf knirschte und klappte halb auseinander. Ganz innen, ganz weiß, sah das Herz. Das Herz war noch ganz. Das kleine zarte Herzchen, das war noch unverletzt. Die Klinge aber drang tief hinein. Jetzt war sie dran und berührte das Herz.

Die Marktfrau schrie leise auf. Der Kohlkopf fiel zu Boden, das Messer schlug auf das Pflaster. Die Frau sank auf den Schemel und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Ich kann nicht“, flüsterte sie, „ich kann nicht, nein, nein!“ Und dann weinte sie.

„Um Gottes willen, was ist denn!“ Die Käuferin war erschrocken und beugte sich vor. „Was haben Sie denn?“ Die Marktfrau hob den Kopf. Sie sah, daß die Leute schon stehenbleiben und guckten. Woß kein Aufsehen machen!, dachte sie und drückte die Fingernägel gegen die Handflächen. Sie streckte den Rücken. Hastig trocknete sie die Augen. „Entschuldige Sie“, bat sie

leuchtend, „es sind die Nerven! Ja, ja, die Nerven!“ Ein Blick noch zur Uhr hinauf: es war zwanzig nach zehn. Nun war ja wohl auch schon alles vorbei!

Die Frau gab sich einen Ruck. Sie hob den Kohlkopf vom Boden auf, besah ihn von allen Seiten, ob er noch sauber war, und schnitt ihn dann vollends durch. Sie brachte sogar ein Lächeln auf, als sie die Hälfte hinreichte und das Geld nahm, und nickte der Käuferin zu.

Sie hielt noch zwei Stunden aus. Ein großer Friede lag auf ihrem Gesicht, ein Ausdruck von Weltüberwindung. Viertel nach zwölf hatte sie ihren Kram verkauft. Sie trug die leeren Körbe zum Wagen und sagte dem Nachbarn, er möge nur fahren, sie käme mit dem Omnibus nach.

Dann aber eilte sie, was der Atem hergeben wollte, um ein paar Ecken herum, durch ein hellgraues Tor. Noch eine kurze Querstraße, und da lag vor ihr: das Krankenhaus. Sie fragte nach dem Kind, nach dem kleinen Martin Rehling, der wegen Rippenfellentzündung operiert worden wäre. Der Pförtner telefonierte und wies ihr den Weg. Sie rannte die Treppe hinauf, in den Krankensaal. Sie sah ihr Kind. Es war blaß und schwach. Es lächelte und flüsterte: „Mammi —!“ Sie küßte es weinend.

Die Oberschwester blickte der Frau im Vorzimmer in die Augen. „Für ein Kind eine schwere Operation“, sagte sie ernst, „wußten Sie das?“

Die Mutter nickte und strich sich über die Augen. „Und da haben Sie währenddessen auf dem Markt gegessen? Das nenne ich tapfer, Frau Rehling!“ „Ach Gott, mein Mann ist ja auch auf Arbeit. Wer sollte es denn machen, nicht wahr? Und so sehr tapfer bin ich eigentlich nicht gewesen. Aber man tut, was man kann.“

Die Schwester drückte ihr schweigend die Hand.

Goldene Worte.

Wehe dem, der zu sterben geht
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht
Und keinen Durstigen getränkt hat.

Friedrich Rückert.

Wenn du hast, das ist wohl schön,
Doch du mußt es auch verstehen:
N ü n n e n, das ist große Sache,
Damit das Wollen etwas mache.

Goethe.

Um keinen Preis gestehe du
Der Mittelmäßigkeit was zu!
Hast du dich erst mit ihr vertragen,
So wird dir's bald bei ihr behagen,
Bis du zuletzt, du weißt nicht wie,
Geworden bist so flach wie sie.

Emmanuel Geibel.

Nichts in der Welt ist unbedeutend. Das erste aber und hauptsächlichste bei allem irdischen Ding ist Zeit und Stunde.

Der Mensch lebt eine so kurze Zeit, sein Gedächtnis ist so schwindend, des Wissenswerten ist so viel, daß er von früher Jugend an nur durch das Ausgezeichnete unterrichtet werden sollte.

Friedrich der Große.

Man erkundige sich nur näher nach den Personen, die durch ehrloses Betragen sich auszeichnen; immer wird man finden, daß sie nicht arbeiten gelernt haben oder die Arbeit scheuen.

Joh. Gottl. Fichte.

Geheimnisse um Haus Grothe

Roman von Baronin Margarete von Sass

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

16

„Ich kann es nicht sagen. Die Kriminalbeamten erlaubten nicht, daß jemand bei dem Verhör im Zimmer blieb. Man hat diese Nacht einen gewissen Schimed und Broun verhaftet, sagte mir einer der Beamten. Ich weiß nicht, was es damit auf sich hat, ich weiß nur, daß sie diese Nachricht in maßloser Aufregung verbreitet hat. Sie verlangt nach dir.“

„Wer ist eben bei ihr?“

„Agnes.“

Er ging zu ihr. Als er nach leisem Klopfen an der Tür bei ihr eintrat, kam ihm Agnes entgegen. „Ich habe Jettchen so weit, daß sie Ihnen sagen will, was sie weiß.“

Grothe dachte: Sie hat ihr so lange zugehört, bis sie nicht anders konnte, als gestehen. Es verdross ihn. Jettchen war eine Schwervertraute, die mußte man noch schonen. Als er an ihr Bett trat, richtete sie sich auf. Mit einem angstvollen Blick sah sie zu ihm auf. Agnes Dupré beugte sich zu ihr hinab und sagte: „So, Jettchen, nun ist Doktor Grothe hier, nun sagen Sie ihm alles, was Sie bedrückt. Ich werde Sie nun mit ihm allein lassen.“

Jettchen faßte nach ihrer Hand und hielt sie fest.

„Weilen Sie“, bat sie mit leiser Stimme. Dann sah sie vor sich hin, als überlege sie, wie sie mit ihrem Geständnis beginnen sollte.

Grothe kam ihr zu Hilfe. „Jettchen, ich bin schon vorbereitet, haben Sie mir etwas von Wichtigkeit zu sagen, so tun Sie es, es wird Sie befreien. Aber mit Dingen, die nicht wichtig sind, halten Sie sich nicht auf.“

Sie sah ihm harren, weit geöffneten Augen vor sich ins Leere. „Es ist schon wichtig, aber es ist so schwer, ich weiß nicht, womit ich beginnen soll.“

„Soll ich fragen, Jettchen?“

„Nein, nein, fragen Sie nicht, ich will alles sagen.“

Aber er mußte lange warten, bis sie endlich begann.

„Alles Unglück meines Lebens fing damit an, daß ich Ihren Eltern vorlag, daß mein Sohn gestorben sei. Ich tat es, um bei Ihnen im Hause bleiben zu können. Ich glaubte, daß Ihre Eltern mich nicht behalten würden, wenn ich für meinen Sohn zu sorgen hätte.“ — Er schüttelte kaum merklich den Kopf.

„Vielleicht bildete ich mir das nur ein“, sagte sie, ihre Hand vor die Stirn pressend, „aber ich fürchtete, auch noch Sie zu verlieren. Während ich Sie pflegte und hütete, hat mein Junge dadurch, daß ich ihn weggab, eine harte Kindheit und Jugend gehabt.“

Grothe, der sah, wie das Sprechen von diesen Dingen sie erschöpfte, bat: „Jettchen, ich weiß das alles, antworten Sie sich nicht damit.“

Sie sah ihn an. „Warum wollen Sie mich schonen, mich hat ja niemand geschont.“

Es war eine Anklage, er wußte, sie richtete sich gegen seine Eltern.

„Sie sollen alles wissen. Ich war noch jung, als ich zu Ihren Eltern kam. Zwei Jahre war mein Mann tot, als ich im Hause Ihrer Eltern den Stiefbruder Ihres Vaters kennenlernte. Man hielt nicht viel von ihm, ich wußte das. Ich sah ihn mit anderen Augen an, entdeckte Vorzüge an ihm, die gewiß nur ich sah. Ich empfand es als ein bitteres Unrecht, daß man ihm zugefiel, als er von Ihrem Vater dazu gezwungen wurde, aus der Firma auszutreten. Damit war er existenzlos geworden. Sein Leichtsinns war natürlich mit daran schuld, daß es dazu gekommen war. Das wollte ich aber nicht allein gelten lassen. Max Wieprecht war bei allem Leichtsinns doch ein guter Mensch, mit ihm hätte man Rücksicht haben sollen. Aus der unbarmherzigen Härte, mit der man ihn behandelte, kam alles Unglück. Wieprecht ging ins Ausland. Sein Geld war schnell zu Ende, er kam zurück und führte, weil Ihre Eltern ihn nicht wieder aufnehmen, ein klägliches Leben. Das ging viele Jahre so. Ich hielt ihn, so gut ich konnte, damit er nicht zum Vagabunden herunterkam, denn ich — liebte ihn. Ich liebte ihn so, daß sein Unglück das meine war. Nie habe ich aufgehört, bei Ihrem Vater für ihn zu bitten, obgleich es immer erfolglos war. Ein Stein hätte sich eher erbarnt als er. Ihre Mutter war lange tot. Ihr Vater und ich lebten allein in dem Hause in Westend. Es war, weil Sie ja auch nicht bei uns lebten, so viel Platz darin. Ich bat Ihren Vater: Geben Sie Ihrem Bruder nur ein Stübchen im Hause, worin er leben kann. Er lehnte es entschieden ab. Mit einem Menschen, der soweit heruntergekommen war, wollte er nichts zu tun haben.“

Jettchen machte eine Pause. Grothe hatte sich auf den Stuhl niedergelassen, der neben ihrem Bett stand. Den Kopf in die aufgestülpte Hand haltend, sah er da und starrte vor sich hin.

Jettchen sprach weiter: „Wieprecht kam heimlich zu mir ins Haus, um nach dem Erfolg meiner Bitte zu fragen. Als ich ihm sagte, daß sein Bruder ihn nicht aufnehmen wollte, verzerrte sich sein Gesicht vor Haß.“

„So bleibe ich gegen seinen Willen hier“, sagte er, „und wehe, wagt er, mich daran zu hindern.“ Tage und Nächte brachte er im Hause zu, ohne daß Ihr Vater etwas merkte. Nie-

mand merkte etwas von seiner Anwesenheit, bis zu dem furchtbaren Abend. Ihr Vater war ihm im Hause begegnet, da war es zum Streit zwischen ihnen gekommen. Ich bin darüber gekommen, als das Unglück schon geschehen war.“

Grothe schobte tief auf. Er vergrub sein Gesicht in den Händen. Er nahm sich mit aller Gewalt zusammen, um nicht laut aufzuschreien. An der unbarmherzigen Härte seines Vaters hatte sich der Mensch erbittert und war zum Totschläger geworden! Es war ihm, als drücke ihn die Schuld seines Vaters nieder. Am Ende war durch sie auch die Gesundheit seiner Frau ruiniert worden.

Sie fuhr fort: „Nicht einen Augenblick habe ich daran gedacht, Wieprecht anzugehen. Ich zitterte darum, es könnte herauskommen, was er getan hat. Er mußte aus dem Hause fort und sollte es niemals mehr betreten. Lange mied er es. Aber dann war er eines Tages doch wieder da. Ich brachte es nicht fertig, ihn fortzuschicken. Er hatte sich mit meinem Sohne angefreundet und brachte mir Nachrichten von ihm. Sie hielten fest zusammen, was mich aber immer mit Sorge erfüllte, obgleich ich Wieprecht noch immer liebte. Aber ich sah ihn jetzt anders als früher. Ich wußte, daß sein Leichtsinns verbrecherisch war, daß er ein jähsorniger Mensch war. Es wäre mir lieber gewesen, mein Sohn hätte sich von ihm ferngehalten. Aber er hatte viel Sympathie für ihn. Er ist durch diese Sympathie in viel Unglück gekommen, aber das hat hiermit nichts zu tun. Mein Sohn ist mit ihm verhaftet worden, man hat ihn in Verdacht, daß er an dem Verbrechen an Frau Grothe beteiligt war, aber ich weiß, daß er daran unschuldig ist.“

„Sie wissen, wer der Täter ist?“

Ein qualvoller Laut entrang sich ihrer Brust. Sie fiel ganz in sich zusammen. Agnes Dupré gab ihr von den Tropfen, die ihr der Arzt verschrieben hatte.

„Sie ist ganz erschöpft, man muß sie nun schonen“, sagte sie. Grothe wollte das Zimmer verlassen, da bat Jettchen mit kaum hörbarer Stimme: „Weilen Sie, Sie sollen alles hören, auch das —“ Ihre Stimme verlagte. Es dauerte lange, bis sie sich so weit erholt hatte, daß sie weiterreden konnte. Sie tat es mit lester Anstrengung. „Daß er im Hause gewesen ist — an dem Abend, als wir alle fort waren — ich selbst hatte ihn eingelassen, er hatte mich angefaßt. Es war so kalt draußen, und er war ohne Wohnung. Er hatte meine Schwiegertochter um Aufnahme gebeten, sie hatte sie ihm versagt. Ich brachte es nicht fertig, ihn fortzuschicken. Es war am Vormittag, als Frau Grothe und die Klara fort waren, als er bei mir war. Ich richtete ihm ein Lager ein in der Manfarge. Nur für eine Nacht sollte es sein — als ich von dem Verbrechen erfuhr, wußte ich, daß er es begangen hatte. Ich habe so schwer daran getragen. Ich wollte ihn nicht verraten, weil ich ihm gelobt hatte, zu schweigen.“

Riebröte flog über ihr abgemagertes Gesicht. Sie sprach auf einmal heftig, wie einer, der zu Ende kommen will.

„Von Fräulein Dupré weiß ich, daß ein Unschuldiger leidet, einer, den ich keine von Klein auf, den ich oftmals in den Armen gehalten habe, dessen Mutter ich kenne, von der ich weiß, daß sie sich in Not und Sorge aufhebt über das Unglück ihres Sohnes, nein, ich konnte nicht anders, ich mußte jetzt brechen. Ich bin ja mitschuldig an dem Verbrechen. Dürfte ich nicht eingelassen, dann wäre es nicht zu...“ Das Wort brach auf ihren Lippen. Ihre Hände kramten sich zusammen.

Grothe beugte sich zu ihr hinab. Die Frau die seine Kindheit behütet, die ihn so geliebt hatte, daß sie ihren lieblichen Sohn fortgab, um bei ihm bleiben zu können, war nicht mehr. Ihr Leben, dem Liebe und Haß so schwere Wunden geschlagen hatten, war nun vollendet. Bitteres Weh ergriff Grothe mit dem Schicksal dieser Armen, deren Leben schwer und trostlos geworden war durch Schuld anderer.

Zwölftes Kapitel

Der Kommissar hatte Edward Broun vorführen lassen. Frau Major Loth sah ihn nur flüchtig an und sagte: „Es ist Max Wieprecht, der Stiefbruder meines verstorbenen Schwagers Jochen Grothe.“

Edward Brouns Gesicht blieb unbeweglich. Er hielt den Blick des Kommissars, der ihn scharf musterte, ruhig aus.

„Was haben Sie zu der Behauptung der Dame zu sagen?“

„Daß sie eine irrige ist.“

„Sie bleiben dabei, Edward Broun zu sein?“

„Ja wohl, Herr Kommissar.“

Der Kommissar nahm die Papiere des Broun vor und sah sie durch. Danach prüfte er die Personalien. Sie stimmten. Wie sollte man den Kerl überführen? Er versuchte, aufs Ganze zu geben.

„Nun sagen Sie mal, wo haben Sie sich diese ausgezeichneten Papiere besorgt? Wenn wir nicht schon genau wüßten, daß Sie Wieprecht sind, dann könnten uns die irritieren. So aber ist schon alles klar erwiesen.“

„Das ich ganz unmöglich, Herr Kommissar, ich bin Julius Edward Broun.“

Der Kommissar antwortete nicht. Dieser stand mit auf den Rücken verschränkten Händen und starrte auf Broun, während der Kommissar in den Akten blätterte. Sein Gesicht sah sehr mehr denn je dem einer Bulldogge ähnlich. Wenn der Kerl leugnet, Wieprecht zu sein, und keine Möglichkeit gefunden wurde, daß er es war, dann war es aus, dann war der Kampf verloren. Er gab sich einen Ruck. Nein, noch gab er ihn nicht verloren. Den Kerl mußte er kleinriegeln, bis er am Boden lag. Der Kommissar sah von seinen Akten auf.

„Nun, wollen Sie endlich zugeben, der am 11. Juli 1869 in Berlin geborene Max Wieprecht zu sein?“

„Das kann ich nicht, Herr Kommissar, ich bin der, als den mich meine Papiere ausweisen.“

Der Kommissar warf einen Blick auf Broun. Der machte den Vorschlag, Doktor Grothe telephonisch herbeizurufen.

„Ja, es wird uns nichts anderes übrigbleiben“, sagte der Kommissar langsam. Und im Begriff, den Hörer des Telephons abzunehmen, fragte er: „Können Sie mir Amt und Nummer des Doktors nennen?“

„Am Tiergarten 6432, es meldet sich Dupré.“

„Ja, danke.“ Während der Kommissar die Verbindung herstellte, richtete er seinen Blick fest auf Broun. Nichts regte sich in dessen Gesicht. Der Mann ist aus Eisen, dachte der Kommissar bewundernd. Mit gedämpfter Stimme sagte er zu Broun: „Es ist spät geworden, gleich sieben, ob der Doktor zu Hause sein wird?“

Broun nickte. „Sicher.“

Am Telefon meldete man sich. Der Kommissar fragte: „Wer ist da?“ Er wiederholte die Antwort: „Der Diener. Gut. Sagen Sie bitte Herrn Doktor Grothe, daß der Anruf vom Berliner Polizeipräsidium sei, der Kommissar vom Dienst möchte ihn zu sprechen.“

Es dauerte eine ziemlich Weile, bis Grothe sich meldete.

„Herr Doktor, es handelt sich darum, einen Mann, den wir letzte Nacht verhaftet haben, zu identifizieren. Das heißt, wir sind uns längst über seine Person im klaren, aber weil er hartnäckig leugnet, nicht der zu sein, für den wir ihn halten, so wollen wir ein letztes tun und ihn Ihnen gegenüberstellen.“

Grothe sprach. Das Gesicht des Kommissars nahm einen gespannten Ausdruck an, während er das Hörrohr ans Ohr hielt. Sein Blick ging zu Broun, der in ruhiger Haltung dastand, als ginge ihn die ganze Sache nichts an.

Warte, dachte er, deine Ruhe wird gleich erschüttert werden.

„Also, die Mutter Paul Schimeds hat kurz vor ihrem Tode ein Geständnis abgelegt“, sagte er langsam, die Worte Grothes wiederholend. Brouns Gesicht wurde aschfahl, seine Lippen pressten sich aufeinander.

„Ich werde Schimed sofort davon benachrichtigen und ihn verhören. Jawohl, Herr Doktor. Wieprecht wird noch heute Abend in das Untersuchungsgefängnis Moabit übergeführt werden. Bis neun Uhr treffen Sie mich, ja, sehr wohl, Herr Doktor.“

Er legte den Hörer in die Gabel.

„Na, was sagen Sie dazu, Wieprecht? Frau Jettchen schäufte hat kurz vor ihrem Tode, der etwa vor einer halben Stunde erfolgt ist, aus- gesagt, daß Sie Ihren Stiefbruder, Jochen Grothe im Streit erschlagen haben und daß Sie sich im Hause befunden haben, als Frau Willi Grothe überfallen wurde. Wollen Sie nun noch leugnen?“

„Ich wünsche abgeführt zu werden“, sagte er. Der Kommissar gab den beiden Beamten, die ihn bewachten, einen Wink, ihn abzuführen. Als sie den Raum verlassen hatten, wandte er sich an Frau Loth.

„Gnädige Frau, ich werde versuchen, mich heute noch mit dem Untersuchungsrichter in Verbindung zu setzen und hoffe, daß alles bald aufgeklärt und in Ordnung gebracht wird. Es besteht wohl kein Zweifel, daß Wieprecht der Uebeltäter ist, den wir suchen.“ Frau Loth war so stark erschüttert, daß sie unfähig war, zu geben. „Erfahren Sie sich etwas, gnädige Frau, inzwischen werde ich einen Wagen für Sie besorgen.“

Broun sagte: „Das mit dem Wagen werde ich erledigen. Vielleicht haben Sie die Güte, Herr Kommissar, inzwischen den Schimed zu sprechen. Ich würde heute doch gerne mit der Gewißheit schlafen gehen, daß Wieprecht in unseren Händen ist. Im liebsten wartete ich auch ab, bis Doktor Grothe hier wäre.“

„Es ist ganz unbestimmt, ob er kommt. Sagt uns Schimed, daß wir es mit Wieprecht zu tun haben, so gebe ich Doktor Grothe Bescheid, daß er nicht zu kommen braucht. Der Kerl ist für ihn kein angenehmer Anblick.“

„Nein, nein, gewiß nicht“, gab Broun zu. Der Kommissar drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, die auf seinem Schreibtisch angebracht war. Ein Beamter trat ein.

„Lassen Sie den heute nacht eingelieferten Paul Schimed vorkühren.“

Wenige Minuten später erschienen zwei Beamte mit Schimed. Der Kommissar schickte die

Beamten hinaus, dann trat er auf Schimed zu und sagte in miltem Tone: „Ich muß Ihnen leider die traurige Mitteilung machen, daß Ihre Mutter heute Abend gestorben ist.“ Schimed sah ihn mit starren Blicken an. In seinem bleichen Gesicht zuckte es, langsam füllten sich seine Augen mit Tränen. Der Kommissar legte ihm die Hand auf die Schulter und redete ihm gut zu: „Die Mutter verlieren ist schlimm, Schimed, wir müssen das aber fast alle einmal durchmachen.“ Schimed schluchzte leise auf und sagte: „Ich habe meine Mutter nun zum zweitenmal verloren.“

Eine tiefe Stille war für eine Weile im Raum. Der Kommissar unterbrach sie endlich mit der Frage nach Wieprecht. Die Frage kam so plötzlich, daß Schimed betroffen zu dem Kommissar aufhob. „Nicht wahr, Sie geben zu, daß der mit Ihnen verhaftete Edward Broun Max Wieprecht ist?“ Und als Schimed nicht gleich antwortete, fuhr er fort: „Ihre Mutter hat Herrn Grothe ein Geständnis abgelegt, nach welchem Wieprecht wohl stark verdächtig erscheint, das Verbrechen an der Frau Grothe begangen zu haben. Wissen Sie darum?“

„Nein, Herr Kommissar.“

„Aber Sie wissen, daß Broun der Stiefbruder des vor zehn Jahren erschlagenen Jochen Grothe ist?“

Schimed schweig. Der Kommissar fuhr fort: „Sie wissen auch, daß Wieprecht Herrn Grothe erschlagen hat?“

„Nein, das weiß ich nicht.“

„Sie geben aber zu, daß Broun Max Wieprecht ist?“

Nach längerem Zögern gab er endlich zu: „Ja, Herr Kommissar, das ist er. Er hat den Namen Broun in Amerika angenommen und ihn nach seiner Rückkehr hier geführt.“

„Er ist zweimal in Amerika gewesen?“

„Nein, nur einmal.“

„Seit wann kennen Sie ihn?“

„Kurz vor dem Tode des alten Herrn Grothe lernte ich ihn kennen.“

„Sie hielten Freundschaft mit ihm?“

„Ja. Er war sehr kameradschaftlich mit mir gegenüber. Daß ich ihn jetzt verraten habe, ist schlecht von mir.“

„Nein, das ist es ganz entschieden nicht. Es war Ihre Pflicht, mir die Wahrheit zu sagen.“

Der Kommissar stellte noch einige Fragen, aber Schimed weigerte sich, sie zu beantworten. Er behauptete, sich sehr elend zu fühlen und bat darum, ihn wieder abführen zu lassen. Der Kommissar klingelte, und die Beamten erschienen, um ihn in seine Zelle zu führen.

„Nun ist das mit Wieprecht auch erwiesen“, sagte der Kommissar zu Broun, „nun können Sie heute ruhig schlafen.“

„Das habe ich aber auch verdient. Tage und Nächte voll jagender Unruhe habe ich hinter mir.“

„Gut, daß Ihre Mühe Erfolg gehabt hat! Noch sehe ich ihn nicht.“

„Er kommt, er kommt mit Bestimmtheit.“ Als Broun mit Frau Loth das Gebäude des Polizeipräsidiums eben verlassen wollte, kam ihnen Assessor Holldorf entgegen.

„Wissen Sie schon, Herr Assessor?“ fragte Broun.

„Alles weiß ich. Ich war vor etwa einer halben Stunde bei Duprés.“

„Und was glauben Sie? Wird er gestehen?“

„Sicher. Die Beweise seiner Schuld sind so drückend, daß er wohl gestehen muß. Aber nun, lieber Broun, besorgen Sie mir schnell eine Droschke, in der ich die gnädige Frau nach Hause bringen kann.“

Broun fürzte davon und kam sehr bald mit einer Autodroschke zurück. Er hielt den Wagenschlag geöffnet, bis beide eingestiegen waren und verabschiedete sich dann.

„Morgen früh um acht bin ich auf dem Büro“, sagte er zu Holldorf, der ihm zum Abschied die Hand drückte.

„Ein fixer Kerl“, sagte Holldorf zu Frau Loth, „es war gewiß gut, daß ich ihn mit der Sache betraut habe.“

„Das war gewiß gut, Herr Assessor, er behauptet aber, den größten Teil der Arbeit hätten Sie geleistet.“

„Das sagt er nur so. Er hätte es auch ohne meine Hilfe geschafft.“

„Na, na?“

„Ganz gewiß, gnädige Frau.“

Sie faßte nach seiner Hand und drückte sie. „Herr Assessor, ich glaube, daß nun alles gut werden wird, und ich bin Ihnen so unendlich dankbar. Wenn ich Ihnen meine Dankbarkeit nur einmal im Leben beweisen könnte!“

Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie. Dann sagte er: „Was ich getan habe, war meine Pflicht, dafür verdiene ich keinen besonderen Dank. Aber wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken würden —“

„Aber das besitzen Sie doch schon längst, Herr Holldorf, soll ich Ihnen erst Beweise dafür geben?“

„Ja, gnädige Frau.“ Er sah sie mit einem ernsten Blick an. „Geben Sie mir Eva zum Frau.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Reichslotterie heute letzter Tag

zur Erneuerung der Lose für die 3. Klasse!
Gewinnlisten der 2. Klasse eingetroffen
Schreibwarenhandlung Hans Linner vormals Carl Braus
Große Marktstraße 3-5.

**Seifen, Farben,
Lacke, Balsam,
Sragula, Linoleum**

**Große Auswahl!
Billige Preise!**
Hermann Lüff
Straße der SA 15

Annahme von
Bedarfsdeckungsscheinen
der Ehestandsdarlehen
und Kinderbeihilfen!

Tintenkuhl
vorrätig in der Papier- und
Schreibwarenhandlung
Hans Linner vorm. C. Braus

Zwangsversteigerung
Am 5. Juli, 10 Uhr, in
Schwerte, Berkeiauerstraße
Ostenstraße 26, bzw. an Ort
und Stelle, öffentlich meistbie-
tend gegen bare Zahlung
2 Küchenbüf, 1 Küchenan-
richte, 2 Kuchentische, 1 rdt. Tisch,
3 Büfett, 1 Warendisch, 1
Regal, 1 Schnellwaage u. a. m.
Gassen, Ger. Volla,
Schwerte, Amtsgericht.

Ein Soldat verlor
**Packtasche
mit Werkzeug**
vom Motorrad auf dem Wege
Schwerte-Hengsen. (1649)
Die Tasche trägt die Nummer
69 905. Der Finder wird ge-
beten, die Tasche gegen Be-
lohnung in der Geschäftsstelle
dieser Zeitung abzugeben.

Von der Reise
zurück!

Dr. Rall

**Luftgitarre
zur Raiffler**

Dienstag - Donnerstag

**Das
blonde
Gespenst**

Ein tolles Lustspiel mit
**Constance Bennet
Cary Grant**

gewann. Mit dem Ausgang des Rennens kann man nicht zufrieden sein, denn Richter wurde durch den etwas merkwürdigen Entscheid des Wettschlichters um seine berechtigten Ausichten gebracht. Durch seine Siege über Renaudin und Bald-Hansen war der Kölner mit dem Italiener Loatti und dem Franzosen Gerardin in den Endlauf gekommen. Als er in der Hektur von Loatti innen auf den Rasenstreifen gedrängt wurde, hob er protestierend die Hand und der Lauf wurde abgebrochen. Das Schiedsgericht war der Ansicht, daß keine Behinderung stattgefunden habe, sondern bestrafte den Deutschen wegen Verletzung eines Reifenschadens mit dem Ausschluss von der weiteren Teilnahme. Auch die beiden nächsten Ränge verließen infolge Fehlstarts von Loatti irregulär. Erst beim vierten Versuch schlug Gerardin den Italiener einwandfrei und wurde Gewinner des wertvollen Rennens. In der Vorentscheidung hatte Gerardin Scherens und Chaillot geschlagen, während Loatti Weltmeister von Vliet und Richard ausgeschaltet hatte. — Den entsprechenden Wettbewerb der Amateure holte sich der Holländer Derksen vor seinem Landsmann Doms.

Grell Sievers und Schreyer
Deutsche Mehrkampfmeisterschaften
in Hildesheim

Am Wochenende wurden in Hildesheim auf dem festlich geschmückten Reg-Braun-Platz die Deutschen Mehrkampfmeisterschaften im Wettkampf der Männer und im Zehnkampf der Frauen zur Entscheidung gebracht. Bei den Männern hatte sich Schreyer (Braunschweig) bereits nach der achten Übung einen knappen Vorsprung herausgearbeitet, den er zum Schluss verteidigte. Obwohl Krösch bei der letzten Übung am Neck mit einer „20“ aufwartete, reichte es nicht ganz und für Schreyer genügte 189 Pkt. zum Siege. Besonders bei den letzten Übungen war Krösch stark aufgekommen, wo er bei 198 Pkt. am Barren, Seilpendel und bei der Bodenübung gesiegt hatte.

Pferdezucht im Kreise Herlohn

Am 30. Juni fand die alljährlich durchgeführte Stutenschau im Kreise Herlohn statt, die gleichzeitig die Möglichkeit gab, die Stuten ins westfälische Pferdestammbuch eintragen zu lassen. Außerdem wurde eine Prämierung vorgenommen. Wie wir in den letzten Jahren schon ein Ansteigen der Zahl der vorgeführten Pferde verzeichnen konnten, so war doch der Auftrieb in diesem Jahre all den vorhergegangenen weit überlegen. Nicht nur der Zahl, sondern auch der Qualität nach konnte man eine wesentliche Steigerung feststellen. Das vorgeführte Pferdmaterial ließ besonders den Fortschritt erkennen, der bei planmäßiger Züchtung unter Verwendung von guten Hengsten in der heimischen Zucht zu erreichen ist. Auf der Schau in Herlohn wurden in der Hauptsache Fohlen vorgeführt, die den dort aufgestellten Hengst-Tanzred als Vater haben. Es ist zu hoffen, daß die bei den Zuchtfohlen vorgefundenen guten Eigenschaften des Typs usw. auch in den weiteren Jahren ihrer Entwicklung erhalten bleiben.

Amt Westhofen

Westhofen. Ein rätselhaftes Gewölbe wurde im Zuge der Provinzialstraße, zwischen dem Bahnhof Westhofen und der Schürmann'schen Gaststätte freigelegt. In den Straßenraum wird in etwa 2 1/2 Meter Tiefe ein Abwassertrohr verlegt. Vor dem Kantinegebäude der Westhofener Betriebsabteilung der Vereinigten Stahlwerke entdeckte man etwa 1 Meter unter der Straßenoberfläche Mauerwerk in einer Länge von etwa 10 Meter. Als man dieses löste, kam man in Hohlräume. Bei weiterem Fortschreiten der Arbeiten fand man vor drei die Straße durchquerende Gewölbebögen, deren Unterseite gepflastert ist. Die Bögen haben eine Spannweite von etwa 2 1/2 Meter, eine lichte Höhe von 1 1/2 Meter. Die Zwischenpfeiler haben eine Stärke von 1 Meter und die Gewölbedecke beträgt 1/2 Meter. Es hat den Anschein (nach der Mauerwerk), als ob es sich um eine vor 1000 oder noch mehr Jahren errichtete, in starken Dimensionen gehaltene Festungsanlage handelt oder vielleich auch gar um die Festungsanlage selbst. Westhofen war ja als kaiserlicher Oberhof und wurde von Karl dem Großen nach dem Jahre 776 als kaiserlicher Reichshof schon besetzt und später ummauert. Es ist möglich, daß hier die Bollwerke des Westfälischen Landes lagen, welches eins der fünf Stadttore war. Jedenfalls verdienen diese drei Gewölbe vor dem Zuwerfen im Bilde festgehalten zu werden und es empfiehlt sich auch eine farbenmäßige Einmessung, damit für weitere Forschungen Anhaltspunkte gegeben sind. Alte und älteste Einwohner, die befragt wurden, wissen sich nicht zu entsinnen, daß hier einst ein Hofstrang sein soll. Für die Sicherung der Bausubstanz lag bei der Weite des Hofstranges auch kein Grund vor. Da

gleichgezogen und schließlich durch eine ebenso gute Barrenübung, die ihr 19,5 P. einbrachte, noch mit 1 Punkt Vorsprung die Meisterschaft zu erobern.

Henkel in der Vorschlußrunde
6:1, 6:3, 6:2 Sieg über Kukuljovic
in Wimbledon

Kleine Zwischenpause zu den bevorstehenden Großereignissen dürfte man den vielversprechenden Sonntag in Wimbledon bezeichnen. Denn am Montag wurden in den Einzelwettbewerben die ersten Stufen der Entscheidung begonnen. Das heißt, die Männer ermittelten die Vorschlußrunden-Teilnehmer, die Frauen die Spielerinnen für die Runde der „letzten Acht“. Deutschland ist im Männer Einzel bekanntlich nur noch durch Heinrich Henkel vertreten, der auch am Montag die auf ihn gesetzten Erwartungen erfüllte. Gegen Kukuljovic (Jugoslawien) setzte er sich prächtig ein und siegte leicht 6:1, 6:3, 6:2.

Deutsche Regler-Meisterschaften in Viefelsfeld
In Viefelsfeld wurden am Samstag und Sonntag die Meisterschaften der deutschen Sportregler auf der Scherendbahn im Einzel- und Mannschaftslampf entschieden. 150 Regler und Reglerinnen beteiligten sich daran. Bei der Einzelmeisterschaft holte sich Erhardt-Hannover mit 1067 Holz den Sieg vor Melting-Röhl mit 1061 Holz. Bei der Einzelmeisterschaft der Frauen siegte die vierfache Reichsfiegerin Frau Moat-Weil, die bereits 55 Jahre alt ist. Den Mannschaftspreis holte sich die Mannschaft von Dortmund mit 3051 Holz.

Die Motorrad-Schlagfahrt
Die 21. Internationale Schlagfahrt für Kraftfahrer, die Grobveranstaltungen des Geländesport, wird vom 20. bis 27. August in Deutschland ausgetragen. Der wichtigste Wettbewerb ist der Kampf um die internationale Trophäe, deren Gewinn das Recht der folgenden Durchführung mit sich bringt. England verteidigt die Trophäe mit einer sehr starken Mannschaft.

Sartmann steuert den Mercedes
Im Großen Autopreis von Frankreich, der am kommenden Sonntag in Reims ausgetragen wird, war der inzwischen tödlich verunglückte Richard Seaman als Fahrer des vierten Mercedes-Benz bestimmt. Seinen Platz nimmt Hugo Sartmann (Dortmund) ein, der schon seit geraumer Zeit dem Nachwuchs-Kennstall von Unterfrankheim angehört.

Turnen, Spiel und Sport

Heuser: „Ich sah den Schlag kommen“
Schmeling und Heuser nach ihrem
Zweitgarter Kampf

Wenige Stunden nach dem Kampf hatte der Berichterstatter des DVB-Sportdienstes Gelegenheit, Max Schmeling und Adolf Heuser in ihren Stützpunkt Quartieren zu sprechen und sie über den Verlauf des kurzen Kampfes zu befragen.

„Wissen Sie“, so erzählte Max Schmeling, „ich habe ja schon manchen Gegner in der ersten Runde besiegt. Der heutige ist mir aber sehr an meine Begegnung mit Michel Bonaglia 1928. Damals ging es auch um die Europameisterschaft, allerdings im Halbschwergewicht, und ähnlich wie heute, wurde ich bereits in der ersten Runde K.-o.-Sieger und Europameister.“

„Kam denn für Sie dieser Blitzschlag nicht auch überraschend?“

„Ja, das auf jeden Fall, es war eben ein kalter K.o., wie man in unserer Fachsprache sagt. Heuser lief nicht auf vollen Touren, war noch nicht richtig warm geworden, als ich mich mit der großen Chance bot. Ich freute mich sehr, daß dieser Kampf den Beweis erbracht hat, wie gut mein Auge wieder reagiert und welche Wucht doch noch in meiner Rechten liegt. Heuser brauchte ja Minuten, um wieder zu sich zu kommen.“

„Von meinen Plänen wollen Sie natürlich etwas wissen“, schmunzelte der Weltmeister. „Da kann ich Ihnen allerdings vorerst noch nicht viel sagen. Ich habe nie während des Trainings große Zukunftspläne vor, aber erst in den nächsten Tagen, wenn ich wieder in Berlin bin, werde ich zu ihnen Stellung nehmen. Es kann sein, daß ich im Spätherbst schon wieder kämpfe, das hängt aber eben von den Veranlassungen wie von meinen Gegnern oder mir ab.“

In seinem Heim auf dem „Weißen Hof“, wo er während der Vorbereitungszeit gewohnt hat,

ist Adolf Heuser anzutreffen. Keineswegs müde, wie man vielleicht annehmen könnte. „Ich habe eben noch geschlafen. Mir ist es ergangen, wie vielen anderen vor mir. Schmeling ist gewiß ein großer Meister, doch auch er hat im vorigen Jahr von Louis eine derart schnelle Niederlage einstecken müssen, gegen die eben niemand gefeit ist. Daß ich in Form war, habe ich im Training bewiesen, aber eines fehlte mir, das war die innere Ruhe und Unbekümmertheit, mit der ich sonst in meine Kämpfe gebe. Ich habe nie öffentlich trainiert. Das liegt mir nicht und ich kann Ihnen versichern, daß ich auch nie wieder ein Trainingslager beziehen werde. Da fehlt mir die Abkühlung, eine zwanglose Gesellschaft und vor allem die richtige Ruhe.“

„Ich weiß ganz genau, was im Ring passiert ist. Zuerst habe ich Schmeling mit einem linken Haken in die Magenregion getroffen, so wuchtig, daß er kurz aufhaken mußte. Ich wurde schon zuversichtlich, doch als ich dann erneut versuchte, unter seiner linken Hand in den Nahkampf zu kommen, wurde ich mit einem rechten Haken auf die Schläfe genau abgefangen. Mir brumte im Kopf, das war es, das ich einen Moment nicht mehr sah. Wenige Sekunden später lag dann eine zweite Rechte genau an meinem Kinn.“

„Den Schlag sah ich wohl kommen, aber ich war noch so benommen, daß ich einfach nicht reagieren konnte.“

„Ich werde schon bald beweisen können, daß ich mein Selbstvertrauen nicht verloren habe, denn am 11. August muß ich in Berlin gegen Erlo Preiss meinen Titel als Halbschwergewichts-Europameister verteidigen.“

Richter wurde ausgeschlossen
„Großer Fliegerpreis“ der Stadt Paris

Die besten Berufsflieger Europas starteten am Sonntag auf der Radrennbahn Vincennes, wo der Große Preis von Paris für Flieger entschieden wurde. Der Richter im Vorjahr